

A. or.

4627

8

A. or. 4627 f

Mahabharata

FL



<36619600030011

S

<36619600030011

Bayer. Staatsbibliothek

Die Erkenntnislehre
der
Bhagavad Gita

im Lichte der Geheimlehre betrachtet.



Ein Beitrag zum Studium derselben

von

FRANZ HARTMANN, M. D.

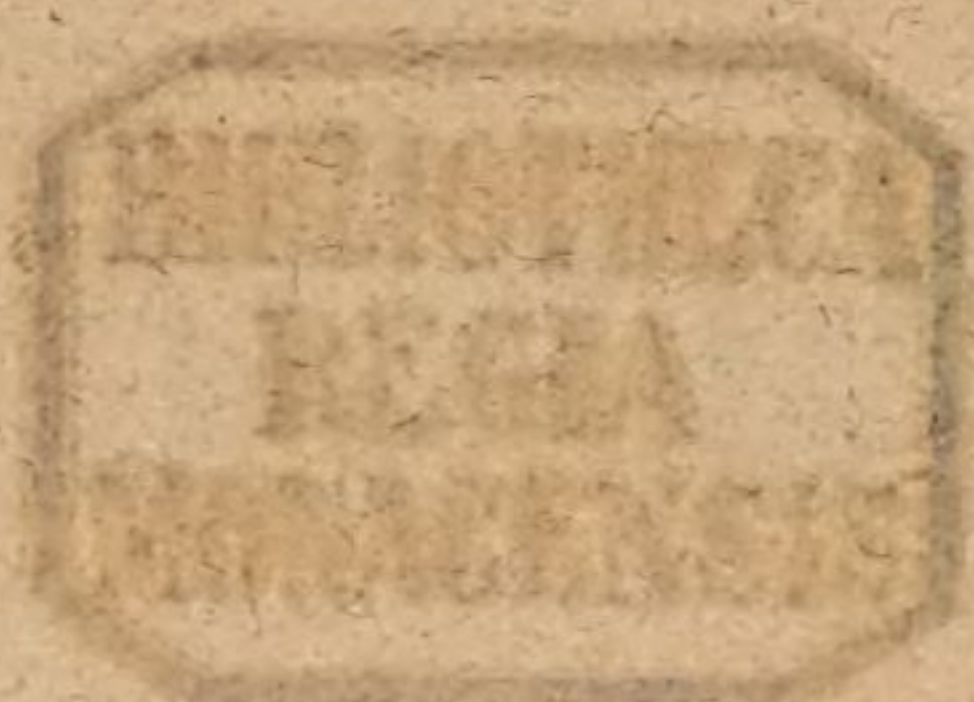


LEIPZIG.

Verlag von Wilhelm Friedrich.

(1897)

1057c



Die Erkenntnislehre
der
Bhagavad Gita

im Lichte der Geheimlehre betrachtet.

Ein Beitrag zum Studium derselben

von

Franz Hartmann, M. D.

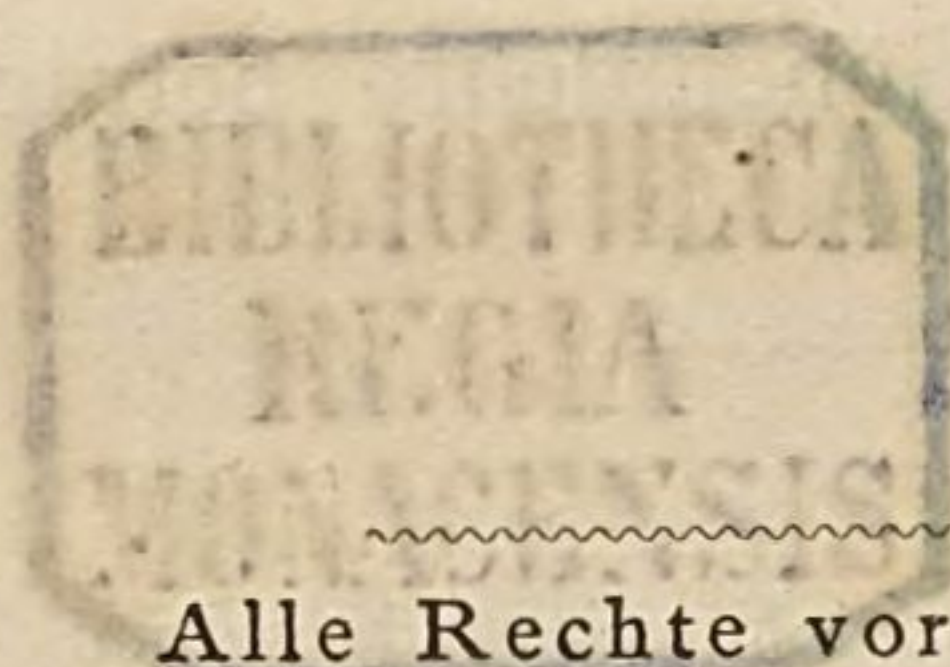
Keiner sei gleich dem andern,
doch gleich sei jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sei jeder
vollendet in sich.



LEIPZIG.

Verlag von Wilhelm Friedrich.

(1897)



Alle Rechte vorbehalten.

I N H A L T.

I. Einleitung	I
II. Der irdische und der himmlische Mensch . . .	21
III. Das Weltall	46
IV. Brahma	72
V. Die Schöpfung	99
VI. Wiederverkörperung	125

TABLE

1. Introduction	1
2. The object and scope of the investigation	2
3. The method of investigation	3
4. The results of the investigation	4
5. The conclusions of the investigation	5

I.

„Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder
dem Höchsten.

Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.“

Es giebt wohl kein Buch in der Welt, welches bei allen, die es kennen, in so hohem Ansehen steht, als die Bhagavad Gita, das Lied von der Gottheit, enthaltend die Lehre von der menschlichen Vollkommenheit im göttlichen Dasein. Je öfter man es liest, um so mehr fühlt man sich erhoben zu den Regionen des Lichtes der Wahrheit; je mehr man in den Geist dieser Lehre eindringt, um so mehr nähert man sich der Erkenntnis des göttlichen Grundes alles Daseins bis zu einer Tiefe, welche der nur oberflächlichen Naturforschung, die sich im Reiche der Erscheinungen bewegt, ein unerforschliches Geheimnis bleibt. Im Lichte der Bhagavad Gita betrachtet, erscheint uns die Welt als etwas ganz anderes und viel Erhabeneres, als wenn

wir sie nur vom materiell wissenschaftlichen Standpunkte betrachten. Da sehen wir statt des leblosen Raumes einen Weltraum voll Licht und Leben; da erscheint uns die Natur nicht mehr als ein zusammengesetztes Stückwerk von lebenden und leblosen Dingen, sondern als eine Einheit, als ein alles umfassender Organismus von unsichtbaren Kräften, ein lebendiges All, vom göttlichen Geiste, der in allen Dingen nach Offenbarwerden strebt, durchdrungen, und wir erkennen den Menschen selbst als ein überirdisches Wesen, an einen irdischen Körper gebunden, dessen Konstitution sich im Laufe der Evolution zu jener Vollkommenheit entwickelt hat, welche nötig war, um in ihm ein Erwachen des göttlichen Geistes zu ermöglichen, und den Menschen zu befähigen, schliesslich die Gottheit selbst als den Grund seines eigenen wahren Wesens, und als die innerliche Ursache seines Daseins zu erkennen.

Mit dem Erwachen dieses Bewusstseins erlangt aber auch sein Leben einen ganz anderen und vorher nicht begreifbaren Zweck. Er findet, dass weder der Besitz äusserlicher Dinge, noch die Belustigung seiner Sinne,

noch die Befriedigung seiner wissenschaftlichen Neugierde, sondern vielmehr die Erkenntnis seines eigenen göttlichen Daseins und das dadurch bedingte Bewusstwerden seiner Unsterblichkeit der wahre Zweck seines Daseins ist. Wird ihm das innere Auge des Geistes durch das Verständnis der Lehren der Bhagavad Gita eröffnet, so findet er, dass ebenso wie sein irdisches Wesen zu allen anderen Wesen auf Erden in Beziehungen steht, sein geistiges Wesen mit den Bewohnern des Reiches der Geister verkehren kann. Er findet, dass er thatsächlich schon jetzt im Himmel ist, weil der „Himmel“ oder die „Überwelt“ die den äusseren Naturerscheinungen und Geschöpfen zu Grunde liegende Ursache ist und ohne das Vorhandensein der Seele auch keine Offenbarung derselben in sichtbaren Formen stattfinden könnte. Durch das Erwachen der innerlichen Erkenntnis reicht er hinaus über das Bereich der Theorie und wird durch die eigene Erfahrung belehrt; der in ihm zum Selbstbewusstsein erwachte göttliche Geist erkennt sein eigenes geistiges Wesen, und damit auch die übersinnliche Welt des Geistes, die er bewohnt.

Aber dieses Erwachen des Geistes wird nicht ohne schwere Kämpfe errungen. Wohl dringt das göttliche Licht der Wahrheit in die Seele des Menschen ein, ohne dass er dabei dem Lichte behilflich sein kann; aber es stellen sich diesem Eindringen eine Menge Hindernisse in der Form von Begierden und Leidenschaften, falschen Vorstellungen und verkehrten Anschauungen in den Weg, und die Bhagavad Gita lehrt, wer diese Feinde, und wie sie zu überwinden sind. In ihr wird der Kampf zwischen dem unsterblichen und dem sterblichen Teil des Menschen geschildert und der Weg zum Siege des Göttlichen über das Tierische im Menschen gezeigt.

Ardschuna (der Mensch) findet sich auf dem Schlachtfelde (dem Felde der That) zwischen den zwei feindlichen Heeren, wovon das eine die höheren (Pandavas), das andere die niederen Seelenkräfte (Kurus) bedeutet. Da steht der Sohn Kuntis (der Seele) gegenüber seinen Verwandten, den Söhnen Dhritarâshtras (das materielle Dasein), und wird von der Selbstsucht, dem Eigenwillen, dem Eigendünkel, dem Selbstwahn und seinen Begierden, Lust, Leidenschaft, Hass, Zorn etc. bedroht;

aber auch auf seiner Seite stehen mächtige Krieger; da ist vor allem Er Selbst, der Wille zum Guten, die Ergebung (Yudhistira), die Liebe zur Wahrheit, das höhere Selbstbewusstsein (Gottvertrauen), die Kraft der Überzeugung (Glaube), Erhabenheit, Pflichtgefühl, Beständigkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeitsgefühl, Selbstbeherrschung u. s. w. Ardschuna erkennt, dass die Feinde, die er bekämpfen soll, wenn nicht sein eigenes Selbst, so doch seine nächsten Verwandten, Freunde und Lehrer (denn auch die Leidenschaften belehren den Menschen) und so wie Teile seines Selbst sind. Da entsinkt ihm der Mut zum kämpfen, und er lässt seinen Bogen (den Willen) fallen.

Nun erscheint Krischna, der dem Menschen innewohnende göttliche Mensch (Christus) und belehrt Ardschuna über die wahre Natur des Menschen und seine Stellung zu Gott. Er erklärt ihm, dass dasjenige, was der persönliche Mensch für sein „Selbst“ hält, nur eine Täuschung ist, dass alle aus dieser Täuschung entspringenden Zustände, Begierden und Leidenschaften auch nur vorübergehende Erscheinungen sind, und dass der Mensch

dadurch zur Erlösung kommt, dass er dieselben überwindet und sich mit Gott, dem unsterblichen Selbst aller Wesen, vereint. Die Bhagavad Gita lehrt somit die höchste von allen Wissenschaften, die Vereinigung des Menschen mit Gott (Yoga) und den Weg zur Unsterblichkeit.

Wie alle heiligen und wahrhaft religiösen Dinge, wenn sie von dem Standpunkte des gemeinen tierischen und beschränkten Verstandes betrachtet und oberflächlich beurteilt werden, dadurch in das Reich der Gemeinheit, des Unverstandes und Irrtums herabgezogen und verkehrt aufgefasst werden, so erging es auch vielfach der Bhagavad Gita in den Händen der Sprachforscher und Buchgelehrten. Äusserlich und oberflächlich betrachtet, stellt sie eine Episode während eines Kampfes dar, der in der Mahabhārata, einem Teile der Veden, beschrieben wird. Das Alter der in den Veden niedergelegten Lehre wird nach den in denselben enthaltenen astrologischen Angaben auf mindestens 25000 Jahre geschätzt, und die Gelehrten unter den Brahminen sind ebenso uneinig darüber, um welche Zeit der Kampf zwischen den Kurus und Pan-

davas stattgefunden habe, als die Theologen des Mittelalters darüber uneinig waren, um welche Zeit Adam in den „Apfel“ gebissen hatte, wo das „Paradies“ gelegen habe, u. s. w. Eine Verständigung über diese für uns höchst uninteressante Angelegenheit können wir getrost den Philologen, Theologen und Geschichtsforschern überlassen; wir haben es nicht mit leeren Worten und Formen, sondern mit dem Geiste der in den Veden enthaltenen Lehren zu thun, welcher der Geist der Wahrheit, und folglich ja auch des wahren Christentums ist. Die Erhabenheit dieser Lehren fängt jetzt auch an, in Europa allgemein anerkannt zu werden. Sie versetzten sogar den griesgrämigen und verbitterten A. Schopenhauer in eine gewisse Begeisterung; denn als er dieselben teilweise in einer persisch-lateinischen Übersetzung, genannt das „Oupnekhat“, d. h. „das zu bewahrende Geheimnis“, kennen gelernt hatte, schrieb er folgendes:

„Wie wird doch der, dem durch fleissiges Lesen das Persisch-Latein dieses unvergleichlichen Buches geläufig geworden ist, von jenem Geiste (der Veden) im Innersten ergriffen! Wie ist doch jede Zeile so voll

ernster, bestimmter und durchgängig zusammenstimmender Bedeutung! Aus jeder Zeile treten uns tiefe, ursprüngliche, erhabene Gedanken entgegen, während ein hoher und heiliger Ernst über dem Ganzen schwebt. Alles atmet hier indische Luft und ursprüngliches, naturverwandtes Dasein. Und o, wie wird hier der Geist reingewaschen von all dem früh eingepflichten jüdischen Aberglauben und aller, diesem fröhnenden, Philosophie! Es ist die belehrendste und erhebendste Lektüre, die (den Urtext ausgenommen) auf der Welt möglich ist; sie ist der Trost meines Lebens gewesen, und wird der meines Sterbens sein.“ (Parerga II, S. 427). Wilhelm von Humboldt aber sagt, dass er Gott dafür danke, dass er ihn habe lange genug leben lassen, um dieses Werk kennen zu lernen.

Der Umstand, dass das lange Gespräch zwischen Krischna und Ardschuna beim Beginn des Kampfes auf dem Schlachtfelde stattfindet, was doch wahrlich kein Ort für ausgedehnte philosophische Diskussionen ist, und dass „die Hauptstadt Hastinapura“ das Himmelreich bedeutet, hätte wohl, so sollte man glauben, gewisse gelehrte Ausleger der

Bhagavad Gita auf den Gedanken bringen können, dass es sich hier, wie ja auch in der Bibel und in anderen Schriften mystischer Natur, um geistige Dinge, und nicht um allein-stehende historische Ereignisse handelt, wenn auch dieselben in Form von Erzählungen dargestellt sind, um die darin enthaltene Wahrheit dem Verständnisse näher zu bringen. Es ist da nicht von Dingen, die einmal geschehen sind und jetzt der Vergangenheit angehören, die Rede; sondern von der fortwährenden Wirkung der Gesetze des Geistes in der Natur. Wie nicht bloss einmal ein Baum gewachsen ist, sondern fortwährend Bäume wachsen, so wiederholt sich auch die Schlacht zwischen den Kurus und Pandavas beständig in jedem einzelnen Menschen, der nach geistiger Entfaltung strebt, und auch im Leben der Menschheit als Ganzes, deren Entwicklung ja das Resultat der Summe der Entwicklung aller Einzelnen ist. Desgleichen findet auch das grosse Werk der Erlösung, das ja ein innerliches sein muss, wenn es den inneren Menschen erlösen soll, fortwährend statt. Jetzt sowohl als vor Millionen von Jahren, als die menschliche Form genug entwickelt war, um das Licht des göttlichen

Gedankens zu empfangen, strömt das geistige Licht in ihn ein; und so oft der Mensch zu dessen Bewusstsein gelangt, wird in ihm der Erlöser, die Erkenntnis seines göttlichen Daseins geboren. Dies haben auch die christlichen Heiligen und Mystiker gewusst und bekannt, und die christliche Lehre von der geistigen Wiedergeburt des Menschen ist nichts anderes als die Lehre von dem Wiedererwachen des Gottesbewusstseins im Menschen, so wie es im „Neuen Testamente“ sinnbildlich dargestellt ist. Jeder ist selbst Ardschuna; jeder hat selbst seinen Schlachtwagen; d. h. seine mit mystischen Kräften begabte Natur, und in derselben hat auch sein geistiger Führer (Krischna) seinen Sitz und erteilt dem irdischen Menschen seine Ratschläge. Wird der Mensch in seinem Bewusstsein eins mit dem Erlöser, der in ihm seine Wohnung hat, so sind Ardschuna und Krischna, Adam und Christus eins in dieser Vereinigung, und der Schlachtwagen wird zum Tempel des Geistes Gottes, der in uns wohnt; denn Ardschuna ist der irdische denkende Mensch, Christus der erkennende Gottmensch, „der andere Mensch, dem Himmel entstammend“ (Ephes. IV, 6), der im irdischen

Menschen und auch über ihm wohnt; und nur durch die Vereinigung mit dem Gottmenschen, der die Wahrheit ist, kann der irdische Mensch zur Vollkommenheit und Erlösung von Irrtum und Sünde gelangen.

Dieser Kampf zwischen der göttlichen und der tierisch intellektuellen Menschenatur ist in allen grossen Religionssystemen sinnbildlich dargestellt. Im Christentum z. B., als der Kampf zwischen dem Erzengel Michael (dem höheren Selbst) und dem Drachen (dem Repräsentanten des scheinbaren Selbsts), dessen Rachen die Habsucht, dessen Atem die Leidenschaft und dessen Flügel Eigenwille und Grössenwahn sind. In jedem Wesen ringt das Licht mit der Dunkelheit; in jeder Form strebt der Geist Gottes in der Natur nach Offenbarung; aber erst im Menschen findet er einen Gehilfen, der ihm mit Bewusstsein und Intelligenz beistehen kann, das Dunkel und den Irrtum zu überwinden.

Der Schlüssel zum Verständnisse der Bhagavad Gita wie auch der Bibel und anderer theosophischer Schriften ist die Erkenntnis der zwiefachen Menschennatur, und

der Fähigkeit, das Unsterbliche im Menschen von dem, was in ihm sterblich ist, zu unterscheiden, und die Bhagavad Gita lehrt uns, wie diese Erkenntnis und Unterscheidung erlangt werden kann. Mit einem bloss theoretischen Wissen in Bezug auf die zwiefache Natur des Menschen oder mit einem blindgläubigen Fürwahrhalten derselben ist nicht viel gedient; denn weder in dem einen noch in dem andern besteht diejenige wahre Erkenntnis, welche nur durch die Erfahrung erlangt werden kann. Eine, wenn auch nur theoretische Kenntnis dieser Lehre ist unzweifelhaft von grossem Wert, weil sie den Menschen veranlassen kann, selbst nach der ihm innewohnenden höheren Kraft zu suchen; wie aber das Studium eines Weges auf der Landkarte erst dann einen wirklichen Zweck hat, wenn davon Gebrauch gemacht wird, und wie wir den Weg erst dann richtig kennen lernen, wenn wir ihn selber gehen; oder wie das Studium einer Speisekarte uns nicht satt machen kann, wenn wir nichts von dem, was darauf bezeichnet ist, zu essen bekommen, so erfüllt auch das Studium der Bhagavad Gita erst dann seinen Zweck, wenn die darin angegebenen Lehren im alltäglichen

Leben befolgt und ausgeübt werden. Wir können von äusserlichen Dingen, die wir niemals wahrgenommen haben, keine andere als bloss theoretische Kenntnis, die ja nur in unserer eigenen Vorstellung besteht, haben, und diese Kenntnis ist unvollkommen, so lange sie nicht durch die eigene Erkenntnis bestätigt wird. Ebenso ist es im Geistigen. Die wahre Erkenntnis besteht nicht darin, dass man weiss, was in der Bhagavad Gita oder in der Bibel steht, sondern sie besteht in einem Erwachen des Geistes, wodurch die Wahrheit selbst im Menschen offenbar und zu einem Teile seines Wesens wird. Erst dadurch wird er sich ihrer selbst bewusst. In jedem Menschen ist ein Funke der göttlichen Selbsterkenntnis enthalten; er ist „der Same des unsterblichen Daseins“*), der, von der Flamme der göttlichen Liebe ergriffen, zum Lichte wird, in welchem alles veränderliche Dünken und Wähnen und Meinen verschwindet, und die ewige Wirklichkeit in ihrer Herrlichkeit offenbar wird. Man muss selbst Ardschuna sein und den Kampf mit dem eigenen Selbstwahn, dem eigenen Eigen-

*) Bhagavad Gita X, 7.

dünkel, den eigenen Vorurteilen, Begierden, Leidenschaften und Irrtümern aufnehmen, um zu wissen, was dieser Kampf bedeutet; man muss die Gegenwart von Krischna in sich selber empfunden haben, um zu ahnen, was die Vereinigung von Gott und dem Menschen ist.

Was nützt es ^{mir} mich, wenn ich in der Bibel lese, dass jemand gesagt haben soll: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; oder wenn ich weiss, dass in der Bhagavad Gita steht: „Ich bin in allen Dingen das Höchste. Ich bin das Licht in allen Dingen, die Licht haben. Ich bin der Ursprung von Allem. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende,“ u. s. f.; wenn ich nicht weiss, was dieses Ich, das in Allem, und folglich auch in mir, das Licht und das Höchste, mein Anfang und mein Ende ist, bedeutet, und es als etwas mir Fremdes und Unnahbares betrachte? Allerdings werde ich dieses mein göttliches Ich niemals finden, solange ich es nur ausser mir und nicht auch in mir selbst suche; denn Gott kann weder durch das Fernrohr, noch durch das Mikroskop gefunden werden; wer aber sein wahres göttliches Ich, das

Ich aller Wesen in sich selbst gefunden hat, der erkennt es auch in allem. „Wer Gott in sich selbst und in allem erkennt, der ist der richtige Seher.“*) Der Weg zu dieser Erkenntnis wird in der Bhagavad Gita gelehrt. Er ist der Weg der Wahrheit und führt uns aus dem Meere der Täuschungen, von denen wir umgeben sind, zum unsterblichen Dasein in der unvergänglichen Wirklichkeit. Er führt uns alle zum Ziel, vorausgesetzt, dass wir ihn wirklich betreten, und uns nicht bloss in unserer Phantasie darauf ergehen.

Die Wahrheit ist die Wirklichkeit. Alles andere ist vergänglicher Schein. Die Wahrheit ist unvergänglich, deshalb kann auch das, was in uns wirklich ist, nicht vergehen; während das, was in uns nicht wahr und nicht ewig ist, dem Untergang verfällt. Auch erlangt das, was in uns ewig und unsterblich ist, erst dann für uns einen wirklichen Wert, wenn wir es erkennen; denn auch die Materie, aus der ein Stein oder ein Stück Holz besteht, ist unsterblich;

*) Bhagavad Gita XIII, 27.

es geht von ihr nichts aus dem Weltall verloren; aber eine Unsterblichkeit, deren man sich nicht bewusst ist, wäre ebenso sinnlos als der Besitz eines Reichtums, von dem man nichts weiss.

„Aber,“ so werden manche sagen, „wir finden den Weg zur Erlösung bereits in der Bibel angegeben. Wozu bedürfen wir der Schriften der indischen Weisen?“ — Wer den geheimen Sinn der Bibel versteht, der hat weder die Bibel, noch die Bhagavad Gita mehr nötig; wer ihn aber nicht versteht, dem dient gerade die Bhagavad Gita dazu, ihn kennen zu lernen. Wir verachten die Bibel nicht, sondern schätzen sie um so mehr, als sie, insofern sie richtig übersetzt ist, zum grössten Teile eine Wiedergabe der in den indischen Veden vorhandenen Lehren enthält; allein es fehlt für dieselben darin die wissenschaftliche Begründung, welche in den Veden zu finden ist. Die Bibel war ursprünglich für die Eingeweihten geschrieben; d. h. für diejenigen, welche die Allgegenwart des göttlichen Geistes in sich selbst empfanden und erkannten, und deshalb keine Beweise für das Vorhandensein desselben bedurften. Als

aber die Bibel Gemeingut wurde, und der Schlüssel zu ihren heiligen Geheimnissen unter den Unheiligen verloren ging, da bemächtigte sich auch ihrer der Unverstand; eine Verblendung durch den Buchstaben trat an die Stelle der Erkenntnis des Geistes und hatte verkehrte Auslegungen zur Folge, die, wie bekannt, zu den grössten Verirrungen führten. Deshalb sehen wir auch heute noch, dass es trotz allem sogenannten Religionsunterricht der „Religion“ an einer vernünftigen Grundlage fehlt, und dass sie deshalb vielfach in Schwärmerei und Aberglauben ausartet; während es der Philosophie und besonders der medizinischen „Wissenschaft“ an der notwendigsten Grundlage alles wahren Wissens mangelt, welche aus der Selbsterkenntnis der ewigen Wahrheit entspringt, und die nur durch die Kraft der über allen Egoismus erhabenen, alles umfassenden Liebe erlangt werden kann; weil ohne diese Erhebung die Wissenschaft nicht aus dem Kreise ihrer Beschränktheit und Kurzsichtigkeit heraustreten und sich zu jener geistigen Grösse entfalten kann, welche nötig ist, um zu jener höheren Weltanschauung zu gelangen, welche das Weltall als ein Ganzes,

die Einheit des Wesens von allen Dingen, und den innigen Zusammenhang aller Geschöpfe unter einander erkennt.

Der erleuchtete Mystiker Thomas von Kempen sagt: »Wohl dem, den die Weisheit selber belehrt; nicht durch vergängliche Werke, sondern so wie sie ihrem Wesen nach ist.« »Aber es sind viele, die der Erkenntnis fähig sind, und nur deshalb nicht zu ihr kommen können, weil ihnen die Welt des Irrtums die Augen voll Sand gestreut hat, und sie ihn sich nicht selbst auswischen können.« Für solche ist die Bhagavad Gita geschrieben. Glückliche ist derjenige, der bereits so von der Kraft des Glaubens durchdrungen ist, und dessen Seele so fest in der Erkenntnis der Wahrheit Wurzel gefasst hat, dass er keiner wissenschaftlichen Stütze bedarf, um sich daran zu halten; aber viele bedürfen dieser Stütze, so wie ein junger Baum einer Stütze bedarf, um nicht von Sturmwinden niedergerissen zu werden. Vielerlei sind der Feinde, welche das Erwachen der Seele des Menschen verhindern. Wohl dem, der sie und ihren Ursprung kennt. Es ist leicht zu predigen: »Bezähme deine Begierden, liebe

Gott, überwinde dich selbst;« aber dieser Rat ist schwer zu befolgen für denjenigen, der die Natur seiner Begierden nicht kennt, und nicht weiss, weshalb er sie nicht befriedigen soll, der nicht weiss, wo er Gott finden kann, und mit dem Wesen des Selbsts, das er überwinden soll, nicht vertraut ist. Um sich selbst und seine Natur zu beherrschen, ist es gut, dieselben erst kennen zu lernen. Wird das Selbst einmal in Wahrheit als Täuschung erkannt, so ist es auch schon überwunden. Um Gott zu lieben, muss man ihn erkennen; denn wer kann in Wahrheit dasjenige lieben, von dessen Dasein er nichts empfindet und nichts weiss? Um seine Natur zu beherrschen und sie sich zu Diensten zu machen, ist es zweckmässig, die Gesetze derselben kennen zu lernen, und zu wissen, welche Stellung der Mensch im Weltall einnehmen kann und soll. Diese heilige Wissenschaft ist es, welche in der Bhagavad Gita enthalten ist, und dieser den Vorrang giebt über andere »heilige Schriften«, in welchen diese Lehre nur stückweise und hinter Parabeln und Allegorien verborgen gefunden werden kann.

Es handelt sich deshalb vor allem darum,

einen richtigen Begriff von dem innerlichen Wesen des Menschen und der Natur zu erlangen; und dass dies nicht auf dem Wege der äusserlichen Beobachtung erreicht werden kann, versteht sich von selbst. Innerliche Wahrheiten können nicht durch die äusserlichen Sinne erkannt werden, und Schlussfolgerungen aus solchen Beobachtungen bleiben immer zweifelhafter Natur. Die Wahrheit dagegen bedarf keines anderen Beweises als ihre Erkenntnis, und so lange wir nicht selbst zu dieser Erkenntnis gekommen sind, ist es vom grössten Werte, die Lehren der Weisen, welche die Wahrheit erkannt haben, zu beherzigen, um so mehr, wenn dieselben uns den Weg zeigen, wie wir selbst zu dieser Erkenntnis gelangen können, die das Endziel des menschlichen Daseins ist.

II.

Der irdische und der himmlische Mensch.

Um den Inhalt der Bhagavad Gita in seinem ganzen Umfange würdigen zu können, ist es nötig, dieselbe im Zusammenhange mit den übrigen Büchern der Veden zu studieren; denn die darin in Betracht gezogene Gottesweisheit bezieht sich nicht auf nur einen einzigen Teil oder auf eine Klasse von Gegenständen in der Natur, sondern auf das Ganze. Die Erkenntnis des Wesens eines einzigen Dinges ist durch die Erkenntnis des Wesens des Ganzen bedingt, und erst wer die ganze Einheit des Wesens in allem erkennt, dem wird ihre Offenbarung in den individuellen Kräften, Formen und Erscheinungen klar. Die Lehre der Bhagavad Gita bezieht sich auf alles; auf Gott, Himmel und Erde, oder mit anderen Worten, auf die alleinige Gottheit und ihre Vielheit der Offenbarungen in der unsichtbaren und sichtbaren Natur, die

Entstehung der Welt und die Evolution ihrer Formen, das Reich der Götter und Dämonen, sowie die Wesen, welche die unsichtbare Mittelregion der »Astralebene« bewohnen. Sie behandelt die siebenfältige Konstitution des Weltalls und des Menschen, seine himmlische Abstammung, den Zweck seines Daseins, den Weg, den er zu wandeln hat, wenn er zum Ziele gelangen will, die dazu nötigen Wiederverkörperungen in irdischen Leibern und das Gesetz des Karma oder der Notwendigkeit, welches seine Schicksale leitet und demzufolge er stets dasjenige erntet, was er gesäet hat; bis dass er, durch die in ihm zur Kraft gewordenen göttlichen Liebe erlöst, von seinem vergänglichen »Selbst« und damit auch von den Gebrechen desselben frei wird. Sie lehrt uns den Ursprung des Bösen, das unsterbliche Dasein des Guten und die Notwendigkeit des Bösen, da man nur durch Überwindung desselben zur Erkenntnis des Guten gelangen kann, gerade so wie man den Wert des Lichtes nicht schätzen lernen könnte, wenn es kein Dunkel gäbe, um es davon zu unterscheiden.

Wenn aber, wie es ja immer wieder der

Fall ist, gefragt wird, durch was sich die Wahrheit dieser Lehren beweisen lasse, so ist die Antwort darauf: »Vor allem durch die zur Erkenntnis der Wahrheit gekommene Vernunft.« Eine Erkenntnis der göttlichen Geheimnisse in der Natur ist nur dem im Geiste wiedergeborenen Gottmenschen möglich, und wenn die Wahrheit erkannt wird, so versteht sie sich auch von selbst und bedarf keiner Beweise mehr. Dennoch ist auch die ganze Natur voll von Zeugnissen der Wahrheit für denjenigen, der sie zu lesen versteht. Das zuverlässigste Zeugnis aber muss jeder in sich selbst suchen und finden, und der Weg dazu wird in der Bhagavad Gita gezeigt. Er besteht in der Überwindung des Irrtums und vor allem in der Überwindung der Täuschung des Selbsts. Wird der Irrtum überwunden, so offenbart sich die Wahrheit in ihrer Klarheit, gerade so wie die Sonne hervortritt, wenn sich die Wolken, die sie verbargen, zerteilen. Wird die Täuschung der Eigenheit überwunden, so enthüllt sich das wahre Selbst.

Was ist dieses wahre Selbst? — Die Bhagavad Gita antwortet darauf: »Es ist

Brahma, das eine, unteilbare Selbst aller Dinge; das höchste Sein, welches nimmer vergeht.« Es kann niemandem gezeigt werden, der nicht fähig ist, es zu sehen; das höchste Dasein wird nur dadurch endgültig bewiesen, dass man selbst zum Bewusstsein des eigenen göttlichen Daseins gelangt. Man kann einem Toten das Vorhandensein des Lebens und einem Schlafenden die Möglichkeit des Wachens nicht beweisen; erst wenn man selbst zum Bewusstsein des göttlichen Daseins erwacht, wird es erkannt und bedarf dann keiner Beweise mehr. Das Kind im Mutterleibe könnte sich, auch wenn es zu denken fähig wäre, keine Vorstellung von einem Leben ausserhalb seines Gefängnisses machen; der erwachsene Mensch sehnt sich nicht nach diesem Zustande zurück.

Was den Menschen hindert, Gott, sein wahres Ich zu erkennen, ist die Täuschung des persönlichen Selbstwahnnes, die ihn gefangen hält. Ohne eine Überwindung dieses Wahnnes ist keine Gotteserkenntnis möglich. Wie eine Schnecke sich durch keinerlei Anstrengungen das Licht der Sonne verschaffen, oder sich fortbewegen kann, so lange sie in

ihrem engen Hause eingekapselt ist, so kann auch das Licht der Gotteserkenntnis nicht zum Bewusstsein derjenigen gelangen, welche in der Beschränktheit gefangen sind, die ihnen der Eigendünkel auferlegt. Brahm ist unteilbar. Das ewige Ich aller Wesen ist nicht in die Wesen verteilt. Die ewige Wahrheit selbst, welche sich in einer unendlichen Vielheit der Erscheinungen offenbart, kann nicht analysiert und in Stücke zerlegt werden. Wer sie erkennen will, der muss seine Sonderheit verlassen; er kann sie nicht zu sich herabziehen; das Grosse hat im Kleinen, die Freiheit in der Beschränktheit keinen Raum. Wer Brahm erkennen will, der muss in das göttliche Dasein eintreten; er muss aus dem Schneckenhause seines persönlichen Selbstbewusstseins in das Licht der Gotteserkenntnis hineinwachsen. Dies geschieht aber nicht durch das Spiel der Phantasie oder der wissenschaftlichen Vorstellung, sondern durch die auflösende Kraft der Liebe zum Guten in allem, welche die Kraft des Guten und der Geist der wahren Erkenntnis ist.

Die Persönlichkeit des Menschen ist die lebendige, denkende und empfindende Form,

in welcher sich der wirkliche, geistige, erkennende Mensch zum individuellen Dasein entwickelt; sie ist aber nicht der wirkliche Mensch selber, sondern nur dessen Erscheinung, die Maske (persona), hinter der sich der wirkliche Mensch verbirgt. Wer nur sein persönliches Dasein kennt, und wem dieses alles ist, der kann sein wahres Selbst (Gott) nicht erkennen. Für ihn ist ein Aufgeben der Persönlichkeit eine Auflösung im Nichts; aber für den Weisen, der zum wahren Bewusstsein gekommen ist, ist diese Entsagung ein Eingehen in das Allbewusstsein des göttlichen Geistes im Weltall (Nirwana).

In der Bhagavad Gita heisst es: »Weihe mir dein Herz, verehere mich, beuge deinen Eigenwillen vor mir, so wirst du zu mir kommen. Wer mich verehrt und meinen heiligen Geist erkennt, der kann Eins mit mir werden.« — Der so spricht, ist kein äusserlicher oder Kirchengott, kein vom Menschen abgesondertes Wesen, keiner, der sich um die persönlichen Angelegenheiten der Menschen bekümmert, oder den man durch Bitten und Argumente bewegen kann, seinen Willen zu ändern, sondern das im nichterleuchteten

Menschen schlummernde Gottesbewusstsein, welches im erleuchteten Menschen erwacht ist, und wodurch der Mensch zur Erkenntnis seines wahren göttlichen Daseins gelangt. Es ist derselbe Gott, welcher in der Bibel sagt: »Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.« Wer seine Selbstheit aufgibt und im wahren Selbstbewusstsein seine Zuflucht findet, der verlässt mit seiner Eigenheit auch alle die Leiden und Drangsale und findet Ruhe und Seligkeit im unendlichen »Ich«.

Zufrieden ist der Mensch in der Regel erst dann, wenn er sich selbst vergisst. Deshalb sucht er nach Zerstreuung und Zeitvertreib, und sucht sich selbst und das, was ihn bedrückt, zu vergessen. Aber eine Zerstreuung ist kein Eingehen in eine höhere Stufe der Erkenntnis. Diese wird nicht durch Zerstreuung, sondern durch innerliche Sammlung und Erhebung erreicht.

Um dieses klar zu machen, dazu ist es nötig zu wissen, dass der Mensch fähig ist, in verschiedene Bewusstseinszustände, in höhere sowohl als in niedere, einzugehen, und

dies führt uns zu einer Betrachtung der siebenfältigen Konstitution des Menschen:

Nach der indischen Lehre, deren Ursprung aber auf die alten Atlantier zurückgeführt werden kann, ist die ganze Welt eine Offenbarung des göttlichen Allbewusstseins, welches auf den verschiedenen Daseinsebenen sich verschiedenartig, je nach den Bedingungen, die es in den vorhandenen Formen findet, offenbar wird. Wie aber jeder Mystiker weiss, ist die kleine Welt, welche »der Mensch« genannt wird, ein getreues Abbild des Makrokosmos, oder der Welt im Grossen, und es sind daher auch in ihm diese verschiedenen Bewusstseinsformen, »Daseinsebenen« oder Welten zu unterscheiden. Auch sind diese Bewusstseinszustände gänzlich von einander verschieden; so wie z. B. das Leben während des Traumes ein ganz anderes ist als während des Wachens, und das Bewusstsein eines intelligenten Menschen anders als das einer Pflanze, die ja auch Reizfähigkeit, Empfindung und folglich ein Bewusstsein ihrer Art hat, selbst wenn sie nicht die Fähigkeit selber zu denken besitzt. Diese Bewusstseinszustände existieren im Menschen nicht zu gleicher Zeit

nebeneinander, sondern sie sind vergleichbar mit den Stufen einer Leiter, welche der Mensch selber ist, und auf welcher er auf- und absteigen kann. Tritt er in den einen Zustand seines Bewusstseins ein, so verlässt er den andern; »öffnet sich das Auge des Geistes in ihm, so verschwindet die Sinneswelt; zieht die äussere Welt durch seine Sinneswahrnehmungen in sein Bewusstsein ein, so schliesst sich das Auge Gottes in ihm«. Der Fuss der Leiter, auf welcher er steht, ruht im Schmutze des Materiellen; ihr oberer Teil erstreckt sich ins Reich des Idealen, welches aber, wenn er die oberste Stufe erreicht, aufhört ein blosses Ideal zu sein und als das einzig Reale erkannt wird. So lange diese Stufe der Erkenntnis nicht von dem Forscher selbst erreicht wird, gehört auch für ihn das Ideale trotz aller Vorstellungen und Beweise nur in das Reich der Phantasie.

Sankaracharya, der indische Meister, unterscheidet vier solcher Bewusstseinsstufen oder Welten:

1. Das absolute Bewusstsein oder die Gotteswelt. (Parabrahm.)

2. Das relative göttliche Bewusstsein oder die himmlische Welt. (Brahma.)

3. Das Astralbewusstsein, die Mittelregion oder „Geisterwelt“.

4. Das persönliche Bewusstsein oder die materielle Welt, deren äusserliche Offenbarung der sichtbare Mensch und das Reich der körperlichen Erscheinungen ist.

In diesen vier Daseinsstufen ist das persönliche Bewusstsein ein Abglanz des Bewusstseins der Seele, das Bewusstsein der Seele ein Abglanz des himmlischen Geistes, und das geistige Bewusstsein eine Widerspiegelung des Absoluten im Himmlischen. Es folgt hieraus, dass man, um sich vom persönlichen Bewusstsein zu Gott zu erheben, erst von einer Stufe zur andern hinaufwachsen muss, und dass, wenn ein Mensch sich einbildet, zur Gotteserkenntnis gekommen zu sein, ohne zuerst die dazwischen liegenden Stufen überschritten zu haben, dies ein Irrtum und ein Spiel der Phantasie ist. Die Phantasie hat Flügel, vermittelt deren sie sich zu einer beliebigen Höhe aufschwingen kann; aber die Evolution des Menschen macht keine Bocksprünge, sondern so wie

sich die irdische Form des Menschen erst aus dem Mineral- und Pflanzenreich zum Könige des Tierreichs entwickeln musste, wie aus dem Wurm ein Reptil, aus dem Reptil ein Vogel, aus dem Vogel ein Säugetier wurde und schliesslich — nicht der Mensch — wohl aber die menschliche Form entstand, so muss der diese Form bewohnende innere Mensch sich von einer Stufe des Bewusstseins zur andern emporarbeiten, wobei er immer die tiefere Stufe als Unterlage benützt, um zur höheren zu gelangen; vorausgesetzt, dass von einem wirklichen selbstbewussten Aufsteigen zu einem höheren Dasein die Rede ist. *)

Ferner lehrt uns die Geheimlehre, dass in der menschlichen Natur sieben Prinzipien oder Kräfte, zu einem Wesen verbunden, unterschieden werden können, nämlich:

*) Wie z. B. ein Mensch schnell in einen tiefen Schlaf verfallen kann, ohne erst in einen Traumzustand zu versinken, so kann auch die Seele nach dem Tode des Körpers schnell in den himmlischen Zustand eingehen, ohne viel mit der Mittelregion (Kama loca) in bewusste Berührung zu kommen; aber in beiden Fällen ist von keiner Höherentwicklung, sondern nur von einer Veränderung des Daseins die Rede.

Der unsterb- liche Teil.	{	1. Der göttliche Geist (Atma).	{	Höhere und niedere Seelenkräfte	}	(Manas).
		2. Die himmlische Seele (Buddhi).				
		3. Das erleuchtete Gemüt				
Der sterb- liche Teil.	{	4. Der irdische Verstand	{	Höhere und niedere Seelenkräfte	}	(Manas).
		5. Der Astralkörper (Kama).				
		6. Die Lebenskraft (Prana).				
(Die Per- sönlich- keit.)	{	7. Der ätherische materielle Körper, dessen äussere Erscheinung der sichtbare Körper ist.				

Wie wir sehen, ist in dieser mystischen Einteilung der grob materielle Körper des Menschen gar nicht mit inbegriffen, weil er nur das Haus ist, welches der Mensch bewohnt und ohne diesen Bewohner auch kein eigenes Leben oder Bewusstsein hat.

Von diesen sieben Prinzipien gehören die oberen drei dem Gottmenschen an. Sie bilden die unteilbare Dreieit von Erkenntnis, Erkenner und Erkanntem, die »heilige Dreifaltigkeit«. Der göttliche Geist gehört der Gotteswelt, die himmlische Seele und das erleuchtete Gemüt der Himmelswelt, die niederen Seelenkräfte und der Astralkörper der Mittelregion (Astralebene) und die Lebenskraft (eine Widerspiegelung des Geistes), sowie der materielle Körper der Welt des Materiellen an. Gemüt und Verstand aber bilden die menschliche Seele, und hier findet

der Kampf statt zwischen den höheren und niederen Seelenkräften, den Kurus und Pandavas, welcher in der Bhagavad Gita beschrieben ist. Im obersten Teile der Seele (des Bewusstseins) hat Krischna, der Gottmensch, seinen Thron, der untere Teil wird von den »Pharisäern und Buchstabengelehrten« von Vorurteilen, tierischen Instinkten und Begierden, Asuras und Dämonen bewohnt. Je mehr sich aber der Verstand dem göttlichen Lichte nähert, um so mehr wird er erleuchtet und nimmt an dessen Unsterblichkeit teil. Geht er in dieses Licht ein, so ist dieses Eingehen nicht eine »Auflösung im Nichts«, sondern ein Aufgehen der Gotteserkenntnis in ihm, ohne dass er deshalb seine Individualität verliert; wie ja auch ein Mensch nur dadurch Vernunft erlangen kann, dass er zur Vernunft kommt. Die Vernunft ist nur eine einzige, aber der unvernünftigen Menschen sind viele.

Es werden hier eine Menge Fragen auftauchen, welche nicht innerhalb des uns gestatteten Raumes beantwortet werden können; aber je mehr der Wunsch zur wahren Selbsterkenntnis erwacht, wozu ihm in der Bha-

gavad Gita die Mittel angegeben sind, um so mehr wird ihm alles Obige auch ohne viele Erklärungen von selbst klar werden.

Wir wissen, dass der irdische Mensch kein von der grossen Natur getrenntes und alleinstehendes Wesen ist. Sein Körper ist dem Wesen nach Eins mit der Natur der Erde, die er bewohnt, und aus den Elementen dieser Natur gebildet. Nur während seines Lebens auf Erden stellt er eine Erscheinung dar, die von den übrigen Erzeugnissen der Natur verschieden erscheint. Stirbt er, so gehen die Elemente, aus denen diese Erscheinung bestand, wieder zu ihrem Ursprung zurück und treten dann wieder in anderen Gestalten ins Dasein. Ebenso ist die Selbsttäuschung des Menschen, welche der nicht zur Erkenntnis der Wahrheit gekommene Mensch für sein »Selbstbewusstsein« hält, ein Irrtum; denn diese Täuschung entspringt aus seiner Wahrnehmung der Vielheit der Erscheinungen, in welchen er das Wesen, welches sie Alle zu Einem verbindet, nicht erkennt. Tritt er in die wahre Erkenntnis ein, so verliert er dadurch nicht seine geistige Individualität, die er sich mit vieler Mühe er-

rungen hat, sondern er erkennt sich selbst als eine Einheit in der Einheit; Eins in seinem Bewusstsein mit Gott, verschieden von anderen göttlichen Wesen in der Erscheinung. Die göttliche Illusion der Selbstheit hört erst dann auf, wenn am Ende eines Kalpa der ganz zu Gott gewordene Mensch wieder zu seinem Ursprunge (zu sich selbst) zurückkehrt. *)

Von einem »Selbst«, das von anderen »Selbstheiten« getrennt ist, kann nur so lange die Rede sein, als noch von einander getrennte Leiber, seien sie nun materieller oder verklärter Natur, vorhanden sind, in denen das Gottesbewusstsein wirkt. Das Gottesbewusstsein selbst aber ist nur ein einziges; es ist das Allbewusstsein im Weltall, welches im geistig erleuchteten Menschen zum wahren Selbstbewusstsein gelangt.

Sankaracharya unterscheidet fünf solcher »Leiber« oder »Hüllen« (Koschas), welche den göttlichen Geist im Menschen bekleiden:

*) Bhagavad Gita IX, 7. — Vergl. Sankaracharya, »Tattwa Bodha«, 1. Teil, XXIV, S. 31.

1. Annamaya Koscha. Die materielle Erscheinung.

2. Pranamaya Koscha. Die Lebenserscheinung.

3. Manomaya Koscha. Der »Gedankenleib«.

4. Vidschnanamaya Koscha. Die »Form der Erkenntnis«.

5. Anandamaya Koscha. Die Form des seligen Daseins.

»Maya« ist so viel wie »Bild« oder »Vorstellung«. Unsere eigene Persönlichkeit ist, wie Schopenhauer ausgeführt hat, ein Produkt von Wille und Vorstellung des uns inwohnenden »Ichs«. »Koscha« heisst »Scheide« oder »Hülle«. So lange noch eine Vorstellung von »Selbst«, wäre es auch im Himmel, vorhanden ist, so lange bringt diese Vorstellung ein Bild, ein Wesen, eine Erscheinung hervor, wenn auch diese Leiber sehr von unseren irdischen verschieden, und je nach der Natur des Planeten, den sie bewohnen, oder der Daseinsstufe, auf welcher sie sich befinden, beschaffen sind. Von diesen fünf »Leibern« gehört der erste der irdischen Welt,

der zweite und dritte der Astralwelt, der vierte und fünfte der himmlischen Welt oder Bewusstseinssebene an. Im höchsten absoluten Bewusstsein (der Gotteswelt) aber existiert keine Form, wovon sich jeder selbst überzeugen kann, wenn er sich in sein innerstes Bewusstsein, wo alle Vorstellungen aufhören, versenkt. In dem reinen Urquell aller Dinge ist alles Eins; er ist selbst Alles, er ist der Erkenner und das Erkannte und die Erkenntnis in Einem. Es ist nichts ausser ihm, und was ausser ihm zu sein scheint, ist nur ein Schein; er aber ist das Wesen.

Jede dieser Daseinsstufen hat ihre eigene Wahrnehmungs- und Empfindungsfähigkeit, die nichts mit derjenigen der anderen zu schaffen hat; und was man in einem dieser Zustände wahrnimmt, erscheint als Wirklichkeit, so lange man in demselben ist. Im wachen Zustande erkennen wir die Täuschungen unserer Träume; während des Träumens halten wir die Traumvorstellungen für Wirklichkeit und können uns vom wachen Zustande gar keinen Begriff machen, weil uns die urteilende Vernunft dabei abhanden gekommen ist. So weiss auch die Seele im

Himmel nichts von alledem, was auf der Erde vorgeht, wohl aber ist alle die Herrlichkeit, mit der sie sich umgeben sieht, und die sie sich durch ihre guten Gedanken und Thaten geschaffen hat, für sie eine Wirklichkeit. Auch die Bewohner der Astralebene wissen von uns ebenso wenig als wir von ihnen, es sei denn, dass gewisse »erdgebundene Geister«, die sich in einem Traumzustande befinden, der demjenigen des Menschen zwischen Schlafen und Wachen ähnlich ist, sich durch irgend welche Begierden nach unserer materiellen Ebene angezogen fühlen, und mit den Menschen in Verbindung treten, wovon die, wenn auch vielfach missverstandenen Phänomene der Spiritisten Zeugnis geben. Dass nur wenige dieser spiritistischen Phänomene von verstorbenen Menschen herühren, mag nebenbei erwähnt werden; jedoch gehört eine Auseinandersetzung der verschiedenen Ursachen, durch welche dieselben erzeugt werden, auf ein anderes Blatt. Derjenige hingegen, der zur Vereinigung mit seinem göttlichen Selbst gelangt ist, findet sich nicht mehr an die Zustände seines persönlichen »Ichs« gebunden; er ist frei in der Selbsterkenntnis der Wahrheit und sein Be-

wusstsein unabhängig von dem Bewusstsein seiner Persönlichkeit, ob dieselbe nun schläft oder wacht. Er kann von seiner göttlichen Höhe alle die tiefergelegenen Daseinsebenen erkennen, so wie ein Mensch, der auf dem Gipfel eines Berges steht, die unten liegenden Höhen und Thäler überblicken kann; während der unten stehende sich wohl vorstellen kann, wie es vielleicht oben aussieht; aber dennoch nichts Gewisses darüber weiss, so lange er nicht selbst den Gipfel erreicht hat.

Wie bereits gesagt, entspricht ein jedes der Prinzipien in der Konstitution des Menschen dem mit ihm korrespondierenden Prinzip in der grossen Natur und wird von demselben ernährt. Der materielle Körper des Menschen ist aus der materiellen Natur geboren und erhält von ihr seine Nahrung. Wenn es ihn hungert, so sucht er seinen Hunger zu stillen, und die Natur öffnet ihre Schatzkammer und befriedigt seine Bedürfnisse. Das Leben des Menschen wird erhalten durch das Leben in der Natur; seine Instinkte und Leidenschaften sind die, welche in der Natur herrschen und im Tierreiche repräsentiert sind. Sie sind

nicht die Erzeugnisse seines Körpers, wenn auch der Körper das Werkzeug zu ihrem Offenbarwerden ist. Die Habsucht, der Zorn, der Neid, die Liebe u. s. w. sind dieselben Kräfte in einem Hunde wie in einem Menschen; es giebt nur einen einzigen Drang zum Stehlen oder zum Morden, und er kann in einer Katze so gut wie in einem Menschen sich offenbaren. Diese Kräfte gehören der Astralebene und dem Astralmenschen an, und die Leidenschaft des Einzelnen wird von der Summe der korrespondierenden Kräfte in der Seele der Welt erweckt und genährt; was unter anderem dadurch bestätigt wird, dass moralische Ansteckungen und epidemische Verbrechen ebenso leicht sich ereignen, als physische Ansteckungen und epidemische Krankheiten; wenn auch die medizinische Wissenschaft den betreffenden geistigen »Bacillus« noch nicht entdeckt hat.

Ebenso verhält es sich auf der intellektuellen Ebene. Der Geist des Menschen gebiert Gedanken, aber er erschafft sie nicht. Der nach Wissen hungernde Geist sammelt Ideen und verbindet sie zu neuen Gedanken. Die Ideen kommen zu ihm, der sie sucht, so

wie die Leidenschaft zu denjenigen kommt, die sich ihr überlassen. Die Organisation des Denkprinzips im Menschen ist ein Produkt der Gedankenwelt, aus der sie geboren ist. Ideen werden als Keime im Gemüte des Menschen aufgenommen, wachsen und werden gross und bringen Früchte. Die Gedankenwelt des einzelnen Menschen wird von der Welt der Gedanken im grossen Ganzen genährt. Die Ungläubigkeit der Gelehrten in Bezug auf die Fernwirkung der Gedanken ist heutzutage ein überwundener Standpunkt. Der im Gehirne des einen Menschen ausgeheckte Gedanke kann auf das Gehirn eines anderen wirken und darin zur Reife kommen, wenn er dort einen fruchtbaren Boden findet. Erfinder wissen davon zu erzählen. Wir wissen es, wenn uns ein Gedanke »einfällt«, aber woher unsere Gedanken kommen und wohin sie gehen, dies ist nicht immer leicht zu bestimmen.

Und so wie die übrigen Prinzipien wird auch die Gotteserkenntnis im Menschen durch den Geist der Weisheit im Weltall genährt und gestärkt. Der göttliche Mensch im äusserlichen Menschen ist nicht weniger aus

Gott geboren und von ihm ernährt, als der äusserliche Mensch aus der irdischen Natur geboren und von ihr ernährt wird. Wer nach der Erkenntnis der Wahrheit hungert, der findet sie; wer nach Gott hungert, der findet ihn, wenn er ihn am richtigen Orte sucht. Deshalb sagt die Bhagavad Gita: »Gebt dem Göttlichen Nahrung und lasset von ihm euch ernähren. Opfert euch ihm auf. Wenn auf diese Art das eine das andere ernährt, so werdet ihr das höchste Gute erlangen.«*)

Dasselbe Gesetz wirkt in allen Reichen der Natur. Wie in ein luftleeres Gefäss die Luft einströmt, sobald sie Zugang findet; wie der Sonnenschein in den Blumenkelch dringt, sobald sich die Blüte eröffnet; wie Sorge und Unzufriedenheit in die Seele desjenigen einziehen, der sich ihnen nicht verschliesst, und erhabene Gedanken zu demjenigen kommen, der fähig ist, sie zu empfangen, so strömt die Liebe Gottes, aus der die Erkenntnis entspringt, in die Herzen derjenigen ein, die sich ihr entgegenregen und sie mit Liebe empfangen. So bewährt sich der alte Spruch

*) Bhagavad Gita III, 11.

des Sohar, welcher sagt: »So wie es unten ist, ist es auch oben. Alles was auf der Welt existiert, hat sein geistiges Vorbild in der Überwelt, und es giebt nichts so Unbedeutendes auf der Erde, dass es nicht von etwas Höherem abhängig wäre, so dass, wenn das Untere sich regt, das Obere sich ihm entgegenregt.«*)

Und wie jedes Ding aus der Natur, zu der es gehört, geboren wird, so kehrt auch jedes wieder zu dem, woraus es geboren wurde, zurück; der Körper des Menschen zu den Elementen, die Lebenskraft zur Lebenskraft in der Natur, seine Instinkte und Leidenschaften zur Welt der Begierden (Kama loca), seine Gedanken in die Gedankenwelt, sein himmlischer Teil zum Himmel (Devachan), sein göttliches Wesen zu Gott. Derjenige Teil aber, mit dem er sich während des Lebens durch seinen Willen identifiziert hat, der wird ihn auch nach dem Tode noch in derjenigen Ebene festhalten, zu welcher er gehört, bis er ihn abgestreift hat. »Alle Welten,« heisst es, »sogar Brahma loca,

*) Sohar, Fol. 156, 6.

kehren wieder in ihren Ursprung zurück. Wer aber Mich erlangt, wird nicht mehr wiedergeboren«;*) und an einer anderen Stelle sagt die Bhagavad Gita mit Bezug auf die Gottlosen: »Der Selbstsucht ergeben und der Gewaltthätigkeit, voll Stolz, Wollust und Zorn, hassen diese Lästlerer mich, sowohl in ihrem eigenen Wesen, als auch in dem Wesen von anderen. Diese meine erbosten Feinde, die Unheiligen und Gottlosen verstosse ich in den Schoß der Asuras (Dämonen).« **)

Dies sind in kurzem die Grundzüge der Lehre von der zweifachen Natur des Menschen, mit welcher Ardschuna zu schaffen hat, indem er zwischen zwei Pole seines Wesens, dem Guten und dem Bösen, zwischen das Ewige und Vergängliche gestellt ist, und nun zwischen Kampf und ewigem Leben, und Ohnmacht und Tod zu wählen hat. Es wird schwer sein, in dieser Lehre, wenn sie einmal begriffen wird, etwas zu finden, was der gesunden Vernunft widerspricht, und selbst die Wissenschaft wird, wenn sie aufgeklärt

*) Bhagavad Gita, VIII, 16.

**) Ibid. XVI, 19.

ist, schwerlich etwas Anstössiges darin finden. Allerdings ist diese Lehre noch nicht jedem bekannt; aber es ist schon öfters vorgekommen, dass etwas, das man während eines Jahrhunderts nicht wusste, oder für einen Aberglauben hielt, im nächsten Jahrhundert als eine hohe Wahrheit erkannt wurde.

III.

Das Weltall.

Wenn, wie uns die Bhagavad Gita lehrt, die ganze Welt ihrem Wesen nach eines ist und nur in ihren Formen verschieden erscheint, so folgt daraus, dass auch im kleinsten Teile und in jeder Form die Kräfte des Ganzen, seien sie nun latent oder entwickelt, enthalten sind. Deshalb finden wir die siebenfältige Konstitution des Weltalls und des Menschen auch in der ganzen Natur und in jedem Wesen in derselben, von einem Sonnensysteme bis herab zum Sandkorn am Meere oder auch im Atome vorhanden. Allerdings ist ein Kieselstein nicht fähig zu denken; damit ist aber nichts weiter bewiesen, als dass das in ihm enthaltene Denkprinzip, welches in ihm sowie in der ganzen Natur enthalten ist, in dieser Form noch nicht zur Offenbarung gelangt ist, weil sich in einem Kiesel-

steine nicht wie in einem Menschen die Bedingungen zur Entwicklung des Denkvermögens vorfinden. Wenn wir es auch noch nicht geistig erkennen, so sagt uns die Logik, dass wenn Gott (Brahm) das Wesen von allem ist, so muss er auch in einem Stück Holz, im Stein, in der Luft, in einer Pflanze, im Tiere u. s. w. ebensogut wie im Menschen sein. Und so ist es auch mit den göttlichen Kräften, die in allen Organismen, wenn auch nicht thätig, so doch so wie die latente Wärme in einem Eisklotz, enthalten sind. Jedes Prinzip äussert sich darin erst dann, wenn der Organismus dazu hinreichend entwickelt ist. Das Mineralreich hat auch seine Art von Empfindung, denn sonst gäbe es keine chemischen Verwandtschaften in demselben; die Pflanzen haben Empfindung, denn sonst würden sie nicht auf den Reiz des Lichtes reagieren; aber in Mineralien und Pflanzen ist die Entwicklung der Form noch nicht so weit vorgeschritten, dass ein Selbstbewusstsein, so wie wir es kennen, in ihnen offenbar werden könnte. Auch hat jedes Ding sein Leben und es giebt nichts wirklich Totes in der Natur, denn die Natur selbst mit allen ihren Formen ist eine Offenbarung des

Lebens Gottes im Weltall. Pflanzen haben ihre Instinkte und Neigungen, wenn dieselben auch in ihnen nicht so deutlich hervortreten, als dies unter den Tieren der Fall ist. Dies beweist, dass das Kama-Prinzip in ihnen aufgeschlossen ist. Auch hat jedes Ding seinen ätherischen Körper oder Astralleib; denn ohne denselben gäbe es auch keinen sichtbaren Körper, der ja das äussere Bild des ätherischen Körpers ist.

Somit sind die sieben Prinzipien auch in allen Dingen enthalten. Brahm ist das Höchste in jedem Ding; er ist »die Seele, die im Herzen eines jeden Geschöpfes ihren Sitz hat,«*) und wenn der Weise »betet«, so betet er nicht zu einem von ihm entfernten Gott, sondern er richtet sein Gemüt auf das höhere Selbst, welches in ihm und überall ist. Und weil Gott allgegenwärtig ist, deshalb offenbart sich auch seine Herrlichkeit überall in der Natur, an jedem Orte, je nach dem Grade, in welchem diese Offenbarung den Umständen der Form gemäss stattfinden kann. »Wenn ein Ding herrlich, vorzüglich oder mächtig ist,

*) Bhagavad Gita X, 20.

so wisse, dass alles, was darin ausgezeichnet ist, aus meiner Kraft hervorging.«*) Aber diese Lehre ist unbegreiflich für diejenigen, welche Gott nicht kennen und ihn nicht kennen wollen, sondern an einer niederen und verkehrten Weltanschauung und an ihren Vorurteilen festhalten. »Sie ist nicht für jene bestimmt, welche keine Selbstbeherrschung üben, mich nicht verehren und meine Stimme nicht hören wollen. Auch ist sie nicht für die Starrsinnigen und Lästler.«**)

Die alten Mystiker bezeichneten diese sieben Prinzipien mit den Namen der »sieben Planeten«, teils um diese erhabene Lehre vor den Unheiligen und Spöttern zu verhüllen, teils weil in der Konstitution der so benannten Himmelskörper thatsächlich die Kräfte, welche mit den Namen derselben bezeichnet sind, eine hervorragende Rolle spielen. So ist z. B., wie die »Geheimlehre« behauptet, der Planet Mars das Symbol der feurigen Kraft, in der Natur sowohl als im Menschen, Venus das Symbol der Liebe, Merkur das

*) Ibid. X, 41.

***) Ibid. XVIII, 67.

der Weisheit u. s. w. und die Stufe, auf der die Bewohner eines Planeten stehen, richtet sich hauptsächlich nach dem Grade der Entwicklung desjenigen Prinzips, welches auf dem betreffenden Planeten das vorherrschende ist. Auf unserem Planeten spielt zur Zeit das materielle Element ḥ , d. h. der im Dunkeln irrende Verstand, der geistlose, grübelnde Intellekt, die hervorragendste Rolle, während die Sonne das Symbol und auch die Quelle alles Lebens ist. Die sichtbaren Planeten in unserem Sonnensysteme sind gewissermassen die Organe desselben, und es hat jeder derselben seinen bestimmten Zweck. In ähnlicher Weise repräsentiert auch jedes der Organe im menschlichen Körper den Sitz des einen oder des anderen Prinzips als einen Mittelpunkt für dessen Thätigkeit. So ist z. B. das Gehirn der Sitz des Denkprinzips (Manas), das Herz der Mittelpunkt der Lebensthätigkeit u. s. w.

Aber es ist hier nicht der Ort, in dieses Gebiet der Geheimwissenschaft abzuschweifen, welches so grossartig ist, dass eine wenn auch nur oberflächliche Betrachtung desselben Folianten füllen würde; es ist vielmehr vor

allem nötig, den menschlichen Verstand der Gotteserkenntnis näher zu bringen; denn »wer den Einen erkennt, der das Wesen von Allem ist, der begreift Alles; wer bloss vielerlei weiss, der kennt nichts«.

Es wird von Unverständigen der Bhagavad Gita der Vorwurf gemacht, dass sie den »Panthismus« lehre, und unter »Panthismus« verstehen sie den Glauben, dass alles, was wir sehen, Gott sei. Dies ist aber nicht der Fall, denn alles, was wir sehen, ist nicht Gott, sondern nur eine Offenbarung der ursprünglich von der innersten Wesenheit ausgehenden Kraft Gottes in der Natur; und die Natur selbst ist nicht Wesen, sondern Erscheinung. Wer aber nicht in sich selbst zwischen dem Wesen und der Erscheinung oder Offenbarung unterscheiden kann, der kann es auch nicht in der Betrachtung der äusseren Natur. Die Natur ist ebensowenig Gott, als der Traum, den ein Mensch träumt, der Mensch selber ist; dennoch findet das Träumen im Menschen und nicht ausserhalb seines Wesens statt. Ähnlich könnte man vergleichsweise sagen, die ganze Schöpfung sei ein Traum, den Gott träumt, und worin

sich alles nach ewigen Gesetzen, die allerdings so grossartig sind, dass sie der beschränkte Menschenverstand nicht fassen kann, abspielt. Wenn Brahm aus seinem Traume erwacht, so verschwindet diese grosse Illusion mit allen ihren Erscheinungen, und es ist dann nichts mehr übrig als Gott. Das Bewusstsein ist der Geist; durch die schöpferische Vorstellung kommt die Welt der Erscheinungen zu Stande. Im Menschen nehmen seine Vorstellungen keine greifbaren, sichtbaren Formen an, weil ihm infolge seiner Erniedrigung und Materialität die schöpferische Kraft des Willens verloren gegangen ist, die er sich erst wieder durch ein Emporringen aus der Materie erobern muss. Hierzu ist der erste Schritt die Unterscheidung von Geist und Natur. »Das Erkennen von Stoff und Geist ist die wahre Erkenntnis.«^{*)} Die beiden sind nicht zwei von einander getrennte Wesenheiten, wie die Anhänger des »Dualismus« glauben; sondern der Geist (Brahm) ist das Wesen und alles, die Kraft, das Reich und die Herrlichkeit; der »Stoff«, die Erscheinung, ist an sich selbst nichts.

^{*)} Bhagavad Gita, XIII, 2.

Die Natur ist voll von Symbolen und Darstellungen innerlich wirkender Kräfte und unsichtbarer Vorgänge. Das Zeitliche ist ein Spiegelbild des Ewigen. Im blauen Äther des Himmelsraumes bildet sich ein Schleier, der sich zu Wolken und schliesslich zu Regen und festem Eis verdichtet. Im Weltenraum bilden sich kosmische Nebel und verdichten sich zu Sonne und Planeten, auf denen das Leben in lebendigen Formen erscheint. Im Allbewusstsein Gottes entspringt die Idee der Selbstheit, das »Wort«; aus diesem die Himmelswelt mit ihren Bewohnern, den »Göttern« (Devas) und himmlischen Kräften; aus diesem am Ende der Menscheit, der sich in irdischen Leibern verkörpert; und alles dies ist ohne Gott nichts; denn Gott ist das Wesen der Götter, das Wesen des Menschen, das Wesen von allem. Wolken und Himmelskörper sind undenkbar ohne den Raum; sie sind selbst »Raum«, körperlich, begreiflich und objektiv. Gleichermassen wäre auch ein Mensch oder ein Gott ohne das Wesen, die Gottheit, ein Nichts. Und wie der endlose Raum, obgleich wir uns in ihm befinden, etwas Unfassbares und Undenkbares ist, nichtsdestoweniger aber für sich selbst besteht, so ist

auch der Gott des Weltalls für den Menschen ein Nichts, so lange er nicht im Menschen selbst Gestalt angenommen und in sein Dasein und Bewusstsein getreten ist. Der Raum ist für uns ein Nichts ohne das Licht; die Gottheit im Weltall ist für den Menschen ein Nichts ohne das Licht der Erkenntnis. Beide bedürfen zu ihrem Offenbarwerden der Form. Die Form ist aber nicht der Geist, sondern nur das Gefäß für dessen Offenbarung. Deshalb heisst es in der Bhagavad Gita: »Diese Leiber werden Gefässe genannt. Das Bewusstsein darin ist der Geist. Wisse, dass Ich, der Geist, in allen stofflichen Dingen enthalten bin. Das Erkennen von Stoff und Geist ist die wahre Erkenntnis.«*)

Nun ist aber wohl zu bemerken, dass unter »Stoff« nicht die sinnlich wahrnehmbare »Materie« und unter »Bewusstsein« nicht die durch das Bewusstwerden hervorgerufene geistige Thätigkeit im Menschen zu verstehen ist. Dies wäre eine Verwechslung des Effekts mit der Ursache. Der Geist ist das Bewusstsein Gottes an sich, das absolute

*) Kap. XIII, 1 u. 2.

Bewusstsein, oder mit anderen Worten, die göttliche Weisheit. Der Stoff ist das Resultat der durch die Vorstellung erzeugten Idee der Selbstheit. Aus der Wirkung des Geistes in der Stofflichkeit entspringt die intellektuelle Thätigkeit, das Sonderbewusstsein, Wahrnehmungsfähigkeit, die Sinnesorgane u. s. w. Man könnte sagen: »Stoff« ist der Wille; »Geist« ist die Weisheit. Die im ewigen Willen gefasste Begierde nach Sondersein bildet eine zusammenziehende Kraft, wodurch das stoffliche Wesen sich bildet. Der deutsche Schuhmacher und Theosoph, welcher mit der indischen Philosophie gänzlich unbekannt war, dagegen aber einen erleuchteten Verstand besass, beschreibt dies alles in seiner Art, übereinstimmend mit den Lehren der Upanischaden:

»Schöpfen heisst, in den Willen fassen dasjenige, was in der Figur in dem Willen stehet. Denn, wenn ein Zimmermann ein Haus bauen will, so muss er sich vorher ein Modell in seinem Willen pflanzen, wie er das bauen will, alsdann bauet er nach dem Modell seines Willens.« *)

*) *Mysterium magnum*, X, 30.

Da Brahma aber alles ist, so ist auch nichts vorhanden, aus dem er sich eine Welt oder einen Menschen schaffen könnte, als er selbst; und er erschafft sich dies durch seinen Willen aus seiner eigenen Idee. »Er hat alle Dinge durch seinen Willen in seiner ewigen Weisheit erschaffen.« Somit erschuf er auch die Natur; erst die Gedankenwelt (den Himmel) und dann die materielle Welt (die Erde), und erst nachdem die Natur vorhanden war, konnte in derselben das Werk der Evolution (des Schaffens der allgegenwärtigen Kraft des Geistes in der Natur) beginnen, wie es auch heute noch überall und in jedem Augenblicke geschieht.

»Die erste Eigenschaft ist die Begierlichkeit (zum eigenen Dasein); sie ist gleich einem Magneten, als die Einfasslichkeit des Willens; da der Wille etwas sein will, und hat doch nichts, daraus er sich etwas mache, so fasset er sich selber zu einem Etwas (dem »Selbst«) und das Etwas ist doch nichts, als nur ein magnetischer Hunger, eine Herbigkeit, gleich einer Härte, davon auch Härte, Kälte und Wesen entsteht.« *)

*) J. Boehme: »Clavis.« 38.

Dieses Ding, welches den Dingen ihre Stofflichkeit giebt, ist die Idee der Selbstheit, welche auch in Dingen, die kein Selbstbewusstsein und keine Intelligenz haben, dennoch in ihrem »Willen« enthalten ist; denn es ist eine Grundeigenschaft des Willens in der Natur, und der Wille zum Dasein, wenn er auch nicht seiner selbst bewusst ist, ist die Grundlage des Lebens in der Natur.

Hierin liegt aber auch der Schlüssel zum Verständnisse der Reinkarnation oder Wiederverkörperung. Der innerste Grund eines jeden Wesens ist der Wille. So lange im Willen die Begierde nach einem Leben in der Erscheinung (Selbstheit), wenn auch unbewusst, vorhanden ist, so führt auch diese Begierde immer wieder zur Bildung einer neuen Form, wenn die alte unbrauchbar geworden ist. »Wie ein Mensch, der seine alten Kleider abgelegt hat, ein neues Gewand anzieht, so offenbart sich das Selbst, wenn die zerrissenen Hüllen abgelegt sind, in anderen, sich neubildenden Leibern.« *) Aber das Selbstlose, der Geist, ist ewig. »Es wird nie geboren

*) Bhagavad Gita, II, 22.

und stirbt nie. Es entsteht nicht und wird niemals entstehen. Ungeboren, unvergänglich, unendlich, stirbt es nicht, wenn der Körper getötet wird.« *) Damit ist aber auch schon gesagt, dass der Mensch erst dann völlig frei und erlöst von Tod und Wiedergeburt und den damit zusammenhängenden Leiden ist, wenn er zur Erkenntnis der Selbstlosigkeit, d. h. zum Bewusstsein des Allseins durch die Kraft der selbstlosen Liebe gekommen ist.

Nun wird es aber schwerlich einen Menschen geben, der sich in einem einzigen kurzen Dasein auf Erden vom tierischen Egoismus zur vollkommenen Gotteserkenntnis emporschwingen kann. Die Wiederverkörperung ist deshalb eine Notwendigkeit, und wenn sie richtig verstanden wird, so kann auch die Logik der materiellen Wissenschaft nichts gegen diese Lehre einwenden. Dasjenige, was sich wiederverkörpert, ist weder der göttliche Geist (das Absolute), noch ist es die Persönlichkeit des Menschen, welche wieder auf dieser Erde oder auf einem anderen Planeten erscheint,

*) Ibid. II, 19.

sondern es ist die dem menschlichen Dasein zu Grunde liegende Idee der Selbstheit, welche immer wieder in neuen persönlichen Formen erscheint, bis dass sie am Ende durch die Entfaltung der wahren Gotteserkenntnis überwunden wird. Das, was in uns selbstlos ist und diese Täuschung der Selbstheit überwunden hat, ist auch jetzt nicht in uns eingeschlossen oder inkarniert; es ist in uns und ausser uns und über uns. Es ist unser höheres Selbst, welches das »Nichtselbst« ist und, wenn es uns gelingt, unser Bewusstsein mit diesem höheren »Ich« zu vereinigen, oder vielmehr unser täuschendes Selbstbewusstsein im wahren Bewusstsein aufgehen zu lassen, so ist dieses göttliche Bewusstsein unser eigenes und wir sind dann nicht mehr vom Leben des Körpers und dessen Empfinden und Denken abhängig. Diese Vereinigung mit dem höheren Selbst wird »Yoga« (von yog, Sanskrit = binden) genannt. Diese »Selbstlosigkeit«, oder richtiger gesagt, diese Erhabenheit über das eigene Selbst wird nur durch die Überwindung des Irrtums, welche viele Erfahrungen erfordert, wozu ein einziges Dasein nicht hinreichend ist, erlangt. Auch wird sie

nicht durch Träumen und Schwärmen erlangt; die Erhabenheit über das Selbst wird nur verwirklicht durch die über alle Selbstsucht erhabene That. Ohne diese Verwirklichung ist alle Selbstlosigkeit nur ein Traum, ein nicht verwirklichtes Ideal.

Es ist zwecklos, den nach Beweisen schreienden Unverständigen Beweise von der Wiederverkörperung der menschlichen Seele liefern zu wollen, so lange sie weder begreifen, was die »Seele« ist, noch was es ist, das sich wiederverkörpert. Es handelt sich in erster Linie nicht um Beweise für eine Lehre, sondern um deren Verständnis. Wird die Wirkung eines Gesetzes begriffen, so versteht sie sich auch von selbst. Die Erkenntnis der Wahrheit ist ihr eigener Beweis.

Die »Seele« des Menschen ist das Leben des Menschen. Der sterbliche Teil seiner Seele bildet sein tierisches Leben, ihr unsterblicher Teil sein geistiges Leben, welches ein Ausfluss der Gottheit ist. So lange in seiner Seele die Begierde nach Selbstheit vorhanden ist, wird sie auch wieder zum irdischen Dasein angezogen und nimmt dabei das, was ihr zugehört, wieder auf. Wir wissen,

dass am Ende jedes Ding wieder zu seinem Ursprunge zurückkehrt. Die Erde zur Erde, die der Astralebene entsprungenen Leidenschaften zum Reich der Begierden, die Gedanken, welche sich nicht über das Irdische erheben konnten, zur Gedankenwelt, das Himmlische zum Himmel (Devachan), das Göttliche zu Gott. Wenn die Seele (der Mensch) wieder aus dem oberen Reiche in das Materielle heruntersteigt, so sammelt sich um ihn auch wieder das, was zu seiner Natur gehört. Die Kräfte, welche er sich in früheren Leben erworben hat, bilden nun seine Talente fürs neue Leben; ja selbst dieselben Leidenschaften, für die er sich besonders empfänglich gemacht hat, finden wieder einen fruchtbaren Boden in ihm; nur das, was seinem irdischen Körper angehörte, kehrt nicht mehr zu ihm zurück, da es in andere Formen übergegangen ist, wie es ja auch während seines Daseins beständig durch den Stoffwechsel in andere übergeht.

Die Bedingungen aber, unter denen ein Mensch wieder in einer neuen Rolle auf der Bühne des Daseins auf Erden erscheint, werden durch sein Karma bestimmt. »Karma«

heisst »Handlung«. Durch seine Handlungen macht sich der Mensch gewisse Eigenschaften, Tugenden sowohl als Laster, zu eigen; er verwirklicht sie durch seine Handlungen in sich selbst. Sie bilden somit einen Teil seines Wesens, und da immer Gleiches von Gleichem angezogen wird und sich zusammenfindet, so wird der Mensch auch zu solchen Eltern angezogen werden, wo er seiner Natur gemäss hingehört. So kann ein grosser, aber geistloser und starrköpfiger Gelehrter das nächste Mal als ein Idiot, ein reicher Geizhals in einer Bettlerfamilie, ein edelmütiger Bettler als ein Edelmann geboren werden u. s. w. »Ist in einem Menschen zur Zeit seines Todes die Liebe zur Wahrheit vorherrschend, so geht er ein in die Regionen der Guten, die nach dem Höchsten strebten. Stirbt sein Körper, wenn die leidenschaftliche Natur in ihm vorherrschend ist, so wird er wieder unter selbstsüchtigen Leuten geboren. Regiert aber die Nichterkenntnis in seiner Natur, so wird er wieder unter den Thoren geboren.« *) Ja es ist sogar denkbar, dass ein Mensch nach und nach so vertieren kann, dass, wenn er stirbt,

*) Bhagavad Gita, XIV, 14 u. 15.

nichts Göttliches in ihm mehr vorhanden ist, und nur seine tierischen Elemente wieder im Tierreich erscheinen. Wenigstens deutet ein Vers in der Bhagavad Gita auf diese Möglichkeit hin: »Die Hochmütigen, Lästerer und Gottlosen verstosse Ich in den Schoß der Asuras. Wenn sie in einem Asura-Mutterleib angelangt sind, so gehen sie als Thoren von Geburt zu Geburt. Sie verlangen mich nicht, o Kantedscha! Sie wandeln den tiefsten Weg.«*)

»Wenn beim Verlassen des Körpers das ganze Denken und Wollen eines Menschen auf ein anderes Wesen gerichtet ist, so geht er in dessen Wesen ein, was es auch sei; denn seine Natur wird gleich der Natur dieses Wesens. Deshalb richte dein Gemüt gänzlich auf Mich, so wirst du zweifellos zu Mir kommen.«**) »Wer sich den Göttern weiht, geht zu den Göttern. Wer sich den Manen (Pitris) weiht, geht zu diesen. Wer sich den Gespenstern (Bhuts) opfert, geht zu den Gespenstern; wer mich allein liebt, geht zu

*) Kap. XVII, 19 u. 20.

**) Kap. VIII, 6.

Mir.«*) Aber auch der beste Mensch muss, so lange in ihm noch der Eigenwille und Selbstwahn vorhanden ist, wieder zur Erde zurück. »Nachdem er im Himmel der Gerechten angelangt ist und dort ungezählte Jahre gewohnt hat, wird er im Hause eines guten und edeln Menschen wiedergeboren, und strebt nun weiter auf dem Wege zur Vollkommenheit.«**)

Wie wir sehen, ist der einzige Weg zur Freiheit das Freiwerden vom »Selbst«, die durch Erhabenheit über das Selbst erlangte Selbstlosigkeit, verwirklicht durch die That. Eine That, die aber aus unserem eigenen persönlichen Wollen hervorgeht, kann nicht selbstlos sein. Nur das, was wir als Werkzeuge der in uns zur Erkenntnis gelangten Kraft des Guten, oder (um uns in christlicher Sprechweise auszudrücken) »im Namen Gottes« thun, das ist selbstlos und gut. Um diesen Punkt dreht sich ein grosser Teil der Lehre der Bhagavad Gita, und er ist einer der schwierigsten; denn so lange der Mensch Gott

*) Kap. IX, 25.

***) Kap. VI, 41.

nicht kennt, kann er auch nicht zwischen dem, was Gott in ihm will und dem, was er selbst will und denkt, unterscheiden. In einem Menschen, in welchem das Gottesbewusstsein noch nicht erwacht ist, weiss, will und denkt Gott nichts; in ihm will und wirkt nur die Natur. Der nichterkennende Mensch ist seiner Natur unterthan; er wird von dem, was die Natur in ihm denkt und begehrt, geleitet. Im erkennenden Menschen ist Gott (das höhere Selbst) Herr über seine Natur. Die Mystiker, Rosenkreuzer und Illuminaten des Mittelalters erkannten dies, und ihr Wahrspruch, der noch heute über den Bildern des Gekreuzigten durch die Buchstaben J. N. R. J. angedeutet ist, lautete: In Nobis Regnat Jesus, d. h. in uns ist der Herrscher Jesus, der Gottmensch, das höhere Selbst.

Wenn es heisst, dass der Mensch nichts aus eigenem Willen thun und sich ganz in Gott ergeben soll, so ist damit nicht gemeint, dass er die Hände in den Schooss legen und warten solle bis ein Gott, den er nicht kennt, die Arbeit für ihn besorge, sondern es heisst vielmehr: Thue das Gute um des Guten willen, weil es das Gute ist und kümmerge dich nicht

um das, was es dir bringt. »Lass nur das Werk selbst deine Sorge sein und kümmere dich nicht um den Vorteil oder Nachteil, den es dir bringen kann. Hänge aber nicht dem Müssiggange nach.« — »Alles was du aus eigener Machtvollkommenheit thun kannst, ist viel weniger wert, als die Ergebung in den göttlichen Geist. Bedauernswert sind diejenigen, welche in der Erwartung von Belohnung (in geistigen Dingen) handeln.« *) »Wer nichts beginnt, kann nicht in den Zustand der ewigen Ruhe kommen. Er kann nicht durch Nichtsthun Vollkommenheit erreichen. Wer aber seine Sinne Gott durch die feurige Liebe zum Höchsten unterworfen hat, der handelt nicht selbst. Wisse, dass alles Thun in Brahma seinen Ursprung hat. Deshalb ist Brahma, der Allesdurchdringende, stets in deinem Thun gegenwärtig.« **)

Diese Lehre ist auch unter den Christen ganz verkehrt aufgefasst worden, und hat zu den Verkehrtheiten der »Quietisten«, welche Michael de Molinos als ihren Lehrer verehren, ihn aber nicht verstehen, Anlass gegeben.

*) Bhagavad Gita II, 47 u. 49.

**) Ibid. III, 7 u. 15.

Molinos sagt: »Du sollst wissen, dass deine Seele der Mittelpunkt, die Wohnung und das Reich Gottes ist, und dass, damit der höchste Herr auf dem Throne deiner Seele ruhen kann, du denselben rein, ruhig, frei und friedevoll halten sollst. Frei von Furcht, frei von persönlichen Neigungen, Begierden und Gedanken, friedevoll in Versuchungen und Trübsalen.« *) Erst wenn der eigene Wille sich vor dem Willen Gottes beugt, dann kann der göttliche Wille im Menschen sich offenbaren. Im Gebete der Christen heisst es: »Herr! dein Wille geschehe!« Wer aber von Gott nichts weiss und seine Gegenwart nicht empfindet, für den ist der »Herr« ein Nichts und der »Wille des Herrn« ohne Kraft. In ihm verhindert die Thorheit, die Selbstsucht, oder der Eigenwille das Geschehen des Willens des Herrn.

Wie jedes Ding in der Welt, so entspringen auch die Werke des Menschen aus einer der drei Grundeigenschaften (Gunas) in der Natur, nämlich entweder aus Sattwa Guna, d. h. aus der Erkenntnis des Wahreins, aus Radschas Guna, d. h. der Begierde

* »Der geistige Führer.« Kap. I.

oder Leidenschaft, oder aus Tamas Guna, d. h. dem Dunkel, der Dummheit oder Nichterkenntnis. Der Gescheite handelt gut, weil er sein Thun als gut und richtig erkennt; der Begehrende handelt aus Begierde, um für sich oder andere einen Vorteil zu schaffen; der Dumme handelt oder unterlässt das Handeln aus Dummheit; aber der Weise (Yogi), welcher mit seinem höheren Selbst, mit Gott, vereinigt ist, hat seine »Selbstheit« aufgegeben. Er handelt gar nicht mehr selbst; er ist nur das Werkzeug des Gottesbewusstseins und göttlichen Willens in ihm. »Er lebt, und doch lebt nicht er, sondern Gott lebt in ihm,«^{*)} und dies ist auch der Sinn der Bibel, wo es heisst: »Gott (das selbstlose Selbst) ist es, der in uns wirkt das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.«^{**)} Wer Gott nicht erkennt, der sieht nur sich selbst und hält sich selbst für den Handelnden, während es doch nur seine Natur ist, die ihn zum Handeln treibt. »Die Thoren wissen es nicht, wann der Geist geht oder kommt, aber wer das Auge der Erkennt-

^{*)} II. Korinther IV, 11.

^{**)} Phil. II, 13.

nis hat, kann ihn sehen. Die Weisen, welche ihn suchen, sehen Ihn, den in ihnen selbst Weilenden, aber die Thoren, in ihrer Verkehrtheit befangen, sehen ihn nicht, wenn sie sich auch deshalb eifrig bemühen.« *)

Die Lehre von den drei Gunas oder Grundeigenschaften der Natur ist von höchster Wichtigkeit, und ihre Kenntniss und Beachtung wäre auch im alltäglichen Leben von grösstem Wert. Die meisten Streitigkeiten im menschlichen Leben entstehen wegen Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf Worte, von denen jede Partei sich einen andern Begriff macht, und man bedenkt nicht, dass jedes Ding, je nach seinem Ursprunge aus einer der drei Grundeigenschaften der Natur, dreifach verschieden sein kann. So will z. B. der eine vom »Glauben« nichts wissen, der andere hält daran fest, und der dritte weiss nicht was er glauben soll. Man gerät sich darüber in die Haare und bedenkt nicht, dass es dreierlei Glauben giebt, je nachdem derselbe der Erkenntniss, der Habsucht oder der Dummheit entspringt. Der Glaube, welcher der Erkenntniss entspringt, bedarf

*) Bhagavad Gita XV, 11 u. 12.

keiner Beweise; er ist die innere Überzeugung, die Kraft der Erkenntnis selbst. Der Glaube, welcher der Begierde entspringt, ist von der eigenen Begierde gefärbt; denn was der Mensch wünscht, daran hängt er auch und bildet sich ein, das Falsche, was er liebt, sei wahr. Der Glaube, welcher der Dummheit entspringt, kann nichts anderes als eine Dummheit sein. Die Liebe, welche der Erkenntnis entspringt, ist wahr. Entspringt sie der Begierde nach Besitz, so ist sie Habsucht. Entspringt sie der Dummheit, so ist es eine Liebe zu etwas, was schädlich oder nutzlos ist. So ist es mit jedem Ding in der Welt, und man sollte deshalb vor allem den Ursprung desselben feststellen. Ein Gebet, welches der wahren Erkenntnis entspringt, ist ein Eingehen in Gott, und je tiefer man in Gott eingeht, um so mehr erlangt man die Kraft, das zu vollbringen, was man wünscht. Ein Gebet, welches der Begierde nach dem Besitze von etwas entspringt, ist Schwärmerei, wenn es zum Gott des Weltalls gerichtet ist; denn Gott lässt sich von keinem Menschen bewegen oder beraten. Ein solches Gebet könnte nur insofern wirksam sein, als es andere Geschöpfe, seien es sichtbare oder un-

sichtbare, zur Hilfeleistung bewegen würde. Ein Gebet, das der Dummheit entspringt, ist eine Bitte um etwas, das, wenn man es bekäme, wertlos oder schädlich wäre. Auf diese Weise lassen sich diese drei Ursprungsformen auf jedes Ding anwenden.

Nun sind aber in der Regel in jedem Dinge diese drei Eigenschaften vermischt, und da handelt es sich darum, zu erkennen, welche Eigenschaft vorherrschend ist. »Wenn Radschas und Tamas besiegt sind, d. h. wenn die Habsucht und der Unverstand überwunden sind, so herrscht nur mehr Sattwa, die Erkenntnis des Wahren. Wenn Radschas und Sattwa untergehen, so ist Tamas vorhanden; wenn aber Tamas und Sattwa verschwinden, so ist Radschas in Thätigkeit.« *) Tamas ist geistige Finsternis. Radschas ist das Feuer der Begierde. »Ist aber Sattwa im Menschen zur Herrschaft gekommen, so dringt durch alle Thore das Licht der Erkenntnis ein.« **)

*) Bhagavad Gita XIV, 10.

**) Ibid. XIV, 11.

IV.

Brahma.

Nachdem wir nun in Kürze uns ein Bild der hauptsächlichsten Grundzüge der Lehre der Bhagavad Gita entworfen haben, mag es uns gestattet sein, auf einige spezielle Punkte derselben näher einzugehen. Es geht vielen gläubigen Christen mit den Schriften der Indier gerade so, wie es den Ungläubigen mit der Bibel geht. Man verwirft dasjenige, was man nicht kennt, weil man sich eine falsche Vorstellung davon macht; wird aber die Wahrheit in einem Dinge einmal erkannt, so ist sie auch eine von selbst verständliche Sache. Der Zweifel entspringt stets aus der Unwissenheit und ist das grösste Hindernis zur Erkenntnis der Wahrheit. Er ist ein Schutz gegen den Irrtum, aber auch der Feind der Erkenntnis. »Der Zweifler verdirbt,« sagt die Bhagavad

Gita. *) Wer eine Sache kennen lernen will, der sollte sowohl allen blinden Glauben, als auch alle Zweifel bei Seite lassen, und sich in den Geist der Sache versetzen, nicht aber am toten Buchstaben hängen. Wenn er dann nach vorurteilsfreier Untersuchung das Ding, um das es sich handelt, kennen gelernt hat, so wird er in der Lage sein, je nach dem Grade seiner Erkenntnis darüber zu urteilen. Die in der Bhagavad Gita enthaltenen und die in den Veden darauf bezüglichen Lehren sind der Selbsterkenntnis der Weisen entsprungen. Ob es aber eine solche Selbsterkenntnis giebt, darüber sind nur diejenigen berechtigt zu urteilen, welche dieselbe erlangt haben. Der Weg zu dieser Erkenntnis ist in der Bhagavad Gita gezeigt, und von Sankaracharya wissenschaftlich erklärt. **) Ob es ausser der gewöhnlichen Quelle des Forschens, die in Schlussfolgerungen und äusserlichen Beobachtungen ihren Grund hat, noch eine andere und bessere Quelle giebt, die Wahrheit zu erkennen, nämlich die direkte Erkenntnis derselben durch ihr

*) Kap. IV, 40.

**) S a n k a r a c h a r y a : »Atma Bodha« und »Tattwa Bodha«.

eigenes Offenbarwerden in der höheren Menschennatur, darüber können nur diejenigen etwas Bestimmtes wissen, in denen diese höhere Natur zum Bewusstsein und zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen ist. Wird das Ideale im Menschen zur Wirklichkeit, so kann er auch davon Zeugnis geben; das Zeugnis der Unwissenden in Bezug auf eine Sache, von der sie nichts wissen, hat keinen Wert, weil es nicht der Erkenntnis (Sattwa) entspringt. Wie könnte man einem Menschen beweisen, dass er in seinem innersten Wesen Gott sei, wenn er nicht fähig ist, dies selbst zu empfinden? Gelänge es, ihm dies glauben zu machen, so würde dies nur seinen Eigendünkel vermehren; weil er zwischen dem niederen täuschenden Selbst und dem wahren Selbst aller Dinge nicht unterscheiden kann. Deshalb heisst es auch: »Verwirre nicht die Köpfe der Thoren, welche an ihren Werken hängen.«*) Wer nur seine Selbstheit liebt, der wird die Wahrheit nicht finden.

Aus der Betrachtung der Konstitution des Menschen geht hervor, dass er eine höhere

*) Bhagavad Gita III, 26.

geistige (Buddhi Manas) und eine niedere tierische Intelligenz (Kama Manas) besitzt. Dieselben werden in okkulten Schriften der Sonne und dem Monde verglichen. *) Wie der Mond kein eigenes Licht erzeugt, sondern sein Licht nur ein Widerschein des Lichtes der Sonne ist, so ist das Licht des Intellektes des erdgeborenen Menschen nur ein Abglanz des göttlichen Lichtes der Weisheit, das dem himmlischen Menschen entstammt; und wie das Licht der Sonne unter den Hügelketten, Kratern und Thälern des Mondes phantastische Schatten erzeugt, so verursacht der Widerschein des Lichtes der wahren Vernunft in dem durch verkehrte Begierden missleiteten und mit persönlichen Wünschen behafteten irdischen Teil des Gemütes phantastische Vorstellungen, gelehrte Hirngespinnste und Irrtümer aller Art. Nehmen wir aber an, es gäbe einen Menschen, der nur des Nachts wache, am Tage aber schlafe, so würde dieser das Mondlicht für das beste in der Welt halten und man könnte ihn ebenso wenig von dem Dasein der Sonne überzeugen, als man dem tierischen Menschenverstand das Vor-

*) Ibid. VIII, 25.

handensein des Lichtes der wahren Erkenntnis beweisen kann.

In der christlichen Mystik wird das wahre himmlische Licht als der Erlöser, die geistige Sonne der Weisheit, der von oben erleuchtete menschliche Verstand, aber als Lucifer, der Lichtträger bezeichnet; das am Irdischen klebende Gemüt aber ist die Erde, oder die Dunkelheit, in welche der Abglanz des Lichtes der Weisheit durch den Lichtträger (die Intuition) getragen wird. Wie der Mond die Erde beleuchtet, so wird auch das Licht der Erde wieder auf den Mond zurückgeworfen. Durch diese, auch im Mikrokosmos stattfindende, Vermischung des Lichtes des irdischen Denkens mit der Intuition wird die klare Erkenntnis getrübt. Nebel steigen auf aus dem erdgebundenen Teile und verhüllen den Himmel. Die Phantasie, wie der Adler, schwingt sich über die Wolken empor und erfreut sich des Lichtes, während die Erde im Dunkel ist; aber sie findet dort keinen Halt. Der klar-suchende Mensch dagegen, dessen freier Blick nicht durch Selbstsucht geblendet ist, wird belehrt durch das Licht der Intuition. Es giebt aber auch noch einige andere Menschen, die

durch geistige Grösse das Reich des Irrtums und der Täuschung überragen und die Wahrheit erkennen, weil in ihnen selbst die Sonne der Erkenntnis aufgegangen ist; Solche werden die »Weisen« oder »Mahatmas« (von maha gross und atma Seele) genannt.

Die Lehre dieser Weisen, welche mit Recht als von Gott stammend bezeichnet wird, weil sie der in ihnen selbst erwachten Selbsterkenntnis entsprang, wird die Weisheitslehre genannt, und bildet die Grundlage aller grossen Religionssysteme der Welt. Sie wird auch die »Geheimlehre« genannt; nicht sowohl deshalb, weil man sie nicht jedermann mitteilen will, sondern weil sie nicht jedermann fassbar ist, und das geistige Licht nicht im Scheine einer Studierlampe oder eines Kirchenlichtes, sondern nur in seinem eigenen Lichte erkannt werden kann. Diese Lehre ist so alt wie das Menschengeschlecht. Als »die Söhne des Himmels fanden, dass die Töchter der Erde schön waren, und sich mit ihnen vermählten«, d. h. als die irdischen menschlichen Formen hinreichend entwickelt waren, um als Wohnungen für die himmlischen Menschen zu dienen, da brachten ihnen diese auch zum

Hochzeitsgeschenke die göttliche Lehre mit. »Brahma« (das Göttliche) lehrte sie Vivaswat (die »Sonne«, Symbol der Weisheit), Vivaswat lehrte sie Manu (den Denker), Manu lehrte sie Ikschwaka (den Stammvater des Menschengeschlechts).« *) Sie ging aber im Laufe der Jahrtausende immer mehr verloren, je mehr das niedrige Denken überhand nahm und sich die höhere Erkenntnis verlor.

Diese Lehre sagt uns unter anderem, dass in der geistigen Entwicklung der Welt ähnliche Gesetze herrschen, wie in der materiellen Welt. Wie sich im äusseren alles in Kreisen oder richtiger gesagt, in endlosen Spiralen bewegt, wie die Erde die Sonne umkreist, und durch deren Fortbewegung stets in spiralförmiger Bewegung durch den Weltraum geleitet wird; wie Schlafen und Wachen, Tag und Nacht, Sommer und Winter auf einander folgen, so giebt es auch im Fortschritt der Menschheit auf dem Wege zur Erkenntnis der Wahrheit Perioden der Erleuchtung und Perioden der Finsternis. In ungefähr 25000 Jahren durchwandert die Sonne mit den

*) Bhagavad Gita, IV, I.

sie begleitenden Planeten die Zeichen des Tierkreises; Welten entstehen und vergehen, und die Zeitdauer einer solchen Weltperiode wird auf 4 320 000 000 Jahre geschätzt. Menschen sowohl als Nationen und ganze Weltteile haben ihre Geburt, Kindheit, Jünglingsalter, Mannbarkeitsperiode, Greisenalter und Tod. Perioden der Verkommenheit folgen auf Perioden der Entwicklung, so wie auf die Flut die Ebbe folgt. Ist aber die Menschheit in ihrem geistigen Niedergang auf einer gewissen Stufe angekommen, so erscheint ein Erlöser (Avatar) unter den Menschen, um sie wieder auf den richtigen Weg zu leiten: »Jedesmal, wenn die Gerechtigkeit unter den Menschen erschlaft, und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, erzeuge ich mich in Menschengestalt, zum Schutze der Guten und den Bösen zum Verderben. Um den wahren Glauben wieder herzustellen, werde ich in verschiedenen Zeitperioden unter den Menschen wiedergeboren.« *) — »Thoren verachten mich, wenn ich in meiner Menschengestalt unter ihnen erscheine. Sie erkennen nicht meine höchste Wesenheit, der Ich der Herr des Weltalls

*) Bhagavad Gita, IV, 7.

bin. Eitel in ihrem Hoffen, selbstgefällig in ihrem Thun, thöricht in ihrem Wissen und ohne die Erkenntnis der Wahrheit, gleicht ihre Natur derjenigen der Rakschasas (Dämonen) und Asuras (gottlosen Geister).«*) Dass aber die Gottlosen das Göttliche in einem solchen Erlöser nicht erkennen, rührt davon her, dass nur das, was in einem Menschen göttlich ist, das Göttliche in einem anderen erkennen kann. Man muss selbst Liebe haben, um zu wissen, was Liebe ist, und ebenso muss man auch Heiligkeit in sich haben, um zu erkennen, was Heiligkeit ist.

Ein solcher Avatar war Krischna. Die Erzählung von seiner Geburt u. s. w. ist in derjenigen des Neuen Testaments wiederholt, und findet sich mit mehr oder weniger Variationen auch in anderen religiösen Allegorien beschrieben. Inwiefern hier eine geschichtliche Thatsache zu Grunde liegt, ist nicht unsere Absicht zu untersuchen; dagegen ist es angezeigt, darauf hinzuweisen, dass wir, sowie in jedem Menschen, auch in Krischna zwischen dem göttlichen und dem irdischen

*) Ibid. IX, 11.

Menschen, zwischen dem himmlischen Wesen und der Person, in welcher dasselbe inkarniert ist und welche es überschattet, zu unterscheiden haben. Krischna (oder Christus) als das Wort (Logos) ist etwas anderes, als wenn man bloss seine persönliche Erscheinung betrachtet, und darin liegt der Schlüssel zur Erklärung des Geheimnisses, welches allen denen unverständlich ist, die nicht zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen zu unterscheiden gelernt haben, und aus dessen Nichterkenntnis zahllose theologische Streitigkeiten entstanden sind.

Wir dürfen das, was der Überwelt angehört, nicht mit dem Massstabe unserer kleinen Welt messen. Wir müssen den Gottmenschen von der persönlichen Erscheinung, in der er sich offenbart, ebenso gut unterscheiden, als wir den Sonnenschein von der Pflanze, die er sich mit Hilfe der materiellen Elemente aufbaut, unterscheiden. Der Sonnenschein ist nur ein einziger, aber der Pflanzen sind viele, und je nach den Eigenschaften derselben bringt er verschiedene Blumen hervor, färbt die Lilie weiss und die Rose rot, und wirkt auf jede mit allen seinen Kräften ein, ohne dass des-

halb alles Sonnenlicht im Weltall in einer einzigen Pflanze eingeschlossen ist. So kann sich auch der grosse Geist im Weltall mit allen seinen Kräften in einem Buddha, Avatar oder Erleuchteten offenbaren, ohne dass deshalb der Gott des Weltalls sich in einer Person verbirgt und dem übrigen Teile der Welt seine Allgegenwart entzieht. Der Adept oder Mahatma ist wie eine andere Pflanze der Menschheit, nur ist er ein sehr selten vorkommendes Exemplar. Er ist die Verkörperung eines Strahles des ewigen Lichtes, in dem alle Kräfte des Lichtes enthalten sind. »Ein ewiger Strahl von Mir zieht an sich die fünf Sinne und die (irdische) Seele, welche der Natur angehört.« *)

Es ist deshalb etwas ganz Verschiedenes, ob wir die Geschichte einer auf der Welt erschienenen Persönlichkeit, oder die Geschichte des in derselben verkörperten himmlischen Wesens betrachten. Die äussere Erscheinung ist nur das Symbol des Wesens, dessen Werkzeug sie ist.

Die innerlichen, geistigen Vorgänge finden

*) Bhagavad Gita XV, 7.

sich in der sichtbaren Natur wiedergespiegelt und dargestellt. Die Sonne, welche wir sehen, ist das sichtbare Symbol der unsichtbaren Geistessonne im Reiche des Geistes; das Symbol der Gottheit, das täglich für die Menschen aufgeht und am Abend wieder verschwindet. Die Sonne bleibt immer dieselbe, aber wir verändern unsere Stellung gegen sie. Sie stirbt nicht und wird nicht geboren, aber wir nähern uns ihr während eines Teiles des Jahres und entfernen uns von ihr während des anderen. Unsere Entfernung bringt uns den Winter mit seinen Leiden, unsere Annäherung den Frühling mit seiner Lust. So symbolisiert die Winterhälfte des Jahres das Leben im Materiellen, und die Sommerhälfte das himmlische Leben. Ist die Sonnenwende im Winter gekommen, und fängt die Erde an, sich wieder der Sonne zu nähern, dann feiert man das fröhliche Weihnachtsfest und es heisst: »Christus ist wiedergeboren«. Hat aber im Frühjahr die Kraft der Sonne den Winter überwunden, so feiert man zu Ostern das Auferstehungsfest, den Sieg des Geistes über das Materielle.

Symbole sind keine willkürlichen Erfin-

dungen der Phantasie. Sie hätten keine Bedeutung, wenn die Thatsachen, welche sie darstellen, nicht existieren würden. Auch im geistigen Leben der Welt giebt es Tag und Nacht; Perioden, in denen sich der Erdgeist der Sonne der Weisheit nähert, und andere, während welcher er sich von ihr entfernt. Es giebt Schöpfungstage, während welcher der Weltgeist mit seinen Kräften in der Natur arbeitet, und Nächte, in denen er in sich selbst zurückgezogen ruht. In der »Geheimlehre« werden diese Tage als »Manvantaras« bezeichnet, und die Dauer eines solchen mit der dazu gehörenden »Dämmerung« wird auf 4320000000 von unseren Jahren angegeben, während die »Nacht« von gleicher Dauer ist. *) Aber innerhalb des grossen Kreislaufes finden auch kleinere Kreisläufe oder Spiralläufe statt, und wenn die Weisheit unter den Menschen verloren geht, so erscheint, um die Menschen zu retten, eine dieser seltenen Blumen, ein Lehrer der Weisheit, ein Erlöser der Welt. Sie sind alle aus Gott, und es ist Gott, der in gewissem Sinne in ihnen verkörpert ist, und durch sie

*) H. P. Blavatsky: »The Secret Doctrine.« V. II, pg. 73.

lehrt. Ihre Lehre ist nicht wie diejenige unserer Gelehrten, aus Mutmassungen und Meinungen zusammengestückerelt oder von ihnen selber erfunden. Es ist die in ihnen selbst zur Erkenntnis gekommene Wahrheit selbst, welche aus ihnen spricht. Deshalb sagt auch Jesus von Nazareth in der Bibel: »Die Lehren, die ich euch gebe, sind nicht von mir selber; der Vater aber, der in mir wohnt, wirkt die Werke.« *) Die Juden der damaligen Zeit verstanden ihn aber ebenso wenig, als die »Juden« (d. h. diejenigen ohne geistige Einsicht, in denen nur der tierische Verstand herrschend ist) ihn heute verstehen; weil die am Materiellen klebende Vernunft nicht zwischen dem himmlischen und dem irdischen »Selbst« unterscheiden kann. Deshalb ist auch diese Lehre geheim für alle, die nicht »Christen« sind, d. h. die sich nicht über das Meer des Irrtums zum Lichte der Erkenntnis emporgeschwungen haben.

Der Mensch, wie wir ihn täglich vor uns sehen, kann mit einem Fische verglichen werden, dessen Element das Wasser ist. Er kann

*) Johannes XIV, 24.

wohl mitunter in die Luft emporschnellen, aber nicht in ihr leben; er sinkt gleich wieder ins Wasser zurück. So hat auch der irdische Mensch Augenblicke, in welchen ihn die göttliche Erleuchtung wie ein Blitzstrahl durchzuckt, und in denen er sein Haupt zum Lichte der Wahrheit erheben kann; aber bald sinkt er wieder ins Reich der Täuschung, und nur die Gottmenschen, welche dieses Reich überwunden haben, können darin atmen und leben. Sie leben in Gott und Gott lebt in ihnen. Sie und der Vater sind Eins. *) »Wer mit dem Herzen von Liebe erfüllt, Mich als den Herrn des Weltalls erkennt, Mich anbetet, und in nichts Anderem als in Mir seine Zuflucht sucht, der ist mit Mir vereint, und wird in seiner Todesstunde Mich völlig erlangen.« **)

Was aber ist es, das der Mensch hierbei erlangt? Sicherlich nicht das Bewusstsein eines anderen von ihm verschiedenen Wesens, sondern er erwacht zum Bewusstsein seines eigenen göttlichen Daseins, so wie ein Mensch,

*) Ibid. XIV, 2.

**) Bhagavad Gita VII, 30.

der viele Jahre in einem dunklen Kerker geschmachtet hat, sich bei der Befreiung aus demselben seiner Freiheit bewusst wird. Er ist nicht bloss frei, sondern er befindet sich in der Freiheit, und die Empfindung der Freiheit ist in ihm. Wenn wir einmal zur Erkenntnis Brahmas gelangt sind, so finden wir, dass wir selbst Brahma sind. Wir sind im All und das All in uns, und da hört auch der Begriff der »Selbstheit«, der Eigenheit oder Beschränktheit auf. Sankaracharya nennt diesen Zustand »Satchitanandam«, d. h. den Zustand der Seligkeit, welcher in der Erkenntnis des wahren göttlichen Daseins besteht. Wie ein Handwerker, z. B. ein Schuster, ein Schuhmacher ist, so lange er sein Handwerk betreibt, deshalb aber doch auch ein Mensch ist, und wenn er sein Handwerk aufgibt, aufhört ein Schuster, nicht aber aufhört ein Mensch zu sein, so ist auch der Mensch in seinem Innersten Brahm, und wenn er zu dieser Erkenntnis gekommen ist, so sagt er sich nicht mehr, »ich bin dieser oder jener Mensch«, sondern in dem Bewusstsein eines zu dieser Erkenntnis erwachten Wesens ist von keinem »ich und du« oder »mein und dein« mehr die Rede. Er ist alles und er-

kennt alles in sich. Er hat den Wahn des Daseins überwunden und ist frei. Weil er zur Erkenntnis des Ganzen gekommen ist, sind für ihn keine Unterscheidungen mehr nötig; die Unterscheidungen entspringen aus dem Nichtwissen und dienen zur Erlangung der Kenntnis der Eigenschaften des Ganzen. Wo aber das Ganze mit allen seinen Eigenschaften als Einheit erkannt wird, da ist auch in dem Wesen der Einheit nichts mehr zu unterscheiden. Er ist der »stille Zuschauer«, der nicht von der Welt der Erscheinungen berührt wird, die in seiner Natur sich bewegt. Welten entstehen und vergehen in ihm, er selbst wird davon nicht berührt. »Wer sich selbst als den Erzeuger von allem erkennt, und auch die Natur mit ihren Veränderungen, der wird nicht mehr wiedergeboren.« *)

»Er wird nicht mehr wiedergeboren«, d. h. er steht nicht mehr unter dem Zwange des Gesetzes der Notwendigkeit, welches denjenigen, der noch nicht zur wahren Gotteserkenntnis gekommen ist, nötigt, immer wieder auf der Bühne des Lebens aufzutreten, um

*) Ibid. XIII, 22 u. 23.

weiter zu lernen; aber es ist nicht ausgeschlossen, dass er sich zum Wohle der Menschheit freiwillig wiederverkörpeln kann, um den Menschen den verlorenen Weg zur Erlösung zu zeigen.

Ein solcher Erlöser war Gautama Buddha, d. h. »der Erleuchtete«, und er beschreibt den Zustand, in welchem er sich befand, als er zur Erleuchtung gelangte, wie folgt: »Ich richtete das Gemüt auf die Erkenntnis früherer Daseinsformen. Ich erinnerte mich an manche verschiedene Daseinsform, als wie an ein Leben, dann an zwei Leben, dann an drei, vier, fünf, zehn, zwanzig, dreissig, fünfzig, an hundert, dann an tausend, dann an hunderttausend Leben; dann an die Zeiten während mancher Weltenentstehungen und Weltenvergehungen. Dort war ich, jenen Namen hatte ich, jener Familie gehörte ich an, das war mein Stand, das mein Beruf, solches Wohl und Wehe habe ich erfahren, so war mein Lebensende; dort verschieden, trat ich anderswo wieder ins Dasein. So erinnerte ich mich mancher verschiedener Daseinsformen, mit je den eigentümlichen Merkmalen, mit je den eigenartigen Beziehungen. Dieses Wissen hatte

ich da in den ersten Stunden der Nacht als erstes errungen, das Nichtwissen zerteilt, das Wissen gewonnen, das Dunkel zerteilt, das Licht gewonnen, als ich in so eifrigem ernsten Mühen verweilte.« Und als er zur völligen Überwindung des Selbstwahnnes gelangte, da sprach er: »Im Erlösten ist die Erlösung, diese Erkenntnis ging auf. Versiegt ist das Leben, vollendet die Heiligkeit, gewirkt das Werk, nicht mehr ist diese Welt.« *)

Beständig stirbt Christus für uns, damit wir für ihn das Leben erhalten; denn wenn der unsterbliche Geist in das Grab des Materiellen heruntersteigt, um sich als Person zu verkörpern, so verliert er als Person den hohen Grad des Gottesbewusstseins, den er als Geist besitzt, und muss sich erst wieder zu demselben emporschwingen; Krischna selbst muss als Ardschuna wieder den Kampf mit den Leidenschaften aufnehmen, um sich seines höheren Selbsts bewusst zu werden, und zu erkennen, dass er selbst Krischna ist. Aber dieses höhere Selbst ist auch sein Leh-

*) K. E. Neumann: »Die Reden Gotamo Buddha's.« S. 139.

rer, Leiter und Führer, und wenn der Mensch schon in früheren Leben zur Selbsterkenntnis gekommen ist, so wird er auch in einer neuen Verkörperung dieselbe leicht wieder erreichen, oder, um in christlicher Sprache zu reden, »er stirbt den mystischen Tod, und Christus feiert seine Auferstehung in ihm, und dieser ‚Christus‘ ist er selbst.«

Ob und wann es solche Erleuchtete und Erlöser der Menschheit gegeben hat, oder ob es noch solche giebt, dies demjenigen zu beweisen, der keine eigene Erkenntnis und keinen Glauben hat, dürfte eine schwierige Sache sein; aber schon der Hinweis auf die Möglichkeit, dass solche Weisen gelebt und Lehren hinterlassen haben, sollte genügen, um jeden, der die hohe Wichtigkeit dieser Sache begreift, zu bewegen, diese Lehren kennen zu lernen und sie zu begreifen. Auch hat das Studium derselben nicht den Zweck, dass man sich einbilden solle, sie seien wahr, ohne sich weiter darum zu kümmern, noch sind sie da, um die wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen und dann beiseite gelegt zu werden, noch auch zu dem kleinlichen Zwecke, irgend einen Literaten zu befähigen,

einen »kulturhistorischen Beitrag« zu liefern, und sich dadurch »berühmt« zu machen; sondern der Zweck dieser Lehren ist, dem Menschen die Mittel an die Hand zu geben, das unsterbliche Dasein in Gott zu erlangen.

Tausende von Menschen giebt es, die sich damit vergnügen, die Lehren der Weisen zu lesen oder zu predigen, die sie aber doch nicht befolgen; denn »unter tausend Menschen giebt es kaum einen einzigen, der nach Vollkommenheit strebt, und auch unter jenen, welche darnach streben, und vollkommener werden, sind nur wenige, die Mich in Wahrheit erkennen«.^{*)} — »Thoren ergehen sich in schönen Redensarten; sie unterhalten sich mit den Worten, die in den Veden enthalten sind und sagen: »es giebt nichts schöneres als diese Theorie«; aber ihre Herzen sind voll persönlicher Wünsche, sie betrachten ein Schwelgen auf Erden und im Himmel als das höchste zu erlangende Gut«.^{**)} Aber die Theorie und die Praxis bedingen sich gegenseitig; die eine entspringt aus der

^{*)} Bhagavad Gita VII, 3.

^{**)} Bhagavad Gita II, 42.

andern. »Unerfahrene reden vom Wissen und Thun, als ob dies zwei verschiedene Dinge wären; nicht aber die Erfahrenen. Wer das eine oder das andere erlangt, der ist im Besitze von beiden.«*) Durch die Vielwisserei ist noch kein Theologe zur Vereinigung mit Gott gelangt. Diese Vereinigung mit dem höheren Selbst findet nur dadurch statt, dass man sich mit ihm vereinigt. Das Untere vereinigt sich mit dem Oberen dadurch, dass es zu ihm emporwächst, und die Kraft, welche dieses Emporwachsen ermöglicht, kommt von oben. Aller Segen kommt von oben. »Wer von dem, was ihm gegeben wird, nimmt, ohne der Quelle, aus welcher es fließt, etwas zurückzuerstatten, ist ein Dieb. Die Guten, welche nur das zurückbehalten, was übrig bleibt, nachdem sie alles Gute was sie empfangen haben, dem Guten wieder geopfert (d. h. das Gute nur um des Guten allein willen gethan) haben, sind frei von Sünde (von Selbstsucht); aber die Bösen, die nur für sich schaffen wollen, leben in Sünde.«**).

*) Ibid. V, 4.

**) Ibid. III, 13.

Auch in der christlichen Religion (wenigstens in der katholischen Kirche) wird nicht das Studium der Theologie, noch auch das gemeinschaftliche Essen und Trinken, sondern die »heilige Kommunion«, das Symbol der Vereinigung des Menschen mit Gott, als das heiligste und wesentlichste betrachtet; wenn auch die Unwissenden, so wie es ja allgemein auch in anderen Dingen unter den Gelehrten geschieht, das Symbol für das Wesen der Sache halten, und die tiefe Bedeutung desselben nicht kennen. »Gebt dem Göttlichen Nahrung und lasset euch von ihm ernähren. Wenn das eine das andere ernährt, so werdet ihr das höchste Gute erlangen.« *)

Das Göttliche ernährt uns dadurch, dass wir den göttlichen Geist in uns aufnehmen, und wir ernähren das Göttliche, indem wir uns in dasselbe ergeben. »Opfere dich selbst Mir, und gieb dich ganz Gott hin (der in dir und ausser dir ist), so wird dein Opfer Gott angenehm sein,« sagt Thomas von Kempen. Je mehr sich der Mensch mit seinem Willen in sein höheres Selbst ergiebt, um

*) Ibid. III, 11.

so mehr kann sich dieses höhere Selbst in ihm verkörpern, ihm seine eigene Natur mitteilen und in ihm offenbar werden. Die göttliche Reinkarnation findet nicht bloss bei der Geburt des Menschen statt, sie dauert durch sein ganzes Leben, und ist erst dann vollendet, wenn der Mensch ganz vom Geiste Gottes durchdrungen und zur wahren Gotteserkenntnis gekommen ist. Wir ziehen diese göttliche Wesenheit dadurch an uns an, dass wir uns ihr ergeben.

Wer aber trotz all dem göttlichen Einflusse seines höheren Selbsts, das beständig auf ihn einwirkt, nicht an die Gegenwart Gottes glauben will, sondern in seinem Eigendünkel nichts als sich »selbst« erblickt, das Dasein jener einheitlichen Kraft, welche die ganze Welt und alle Geschöpfe in Liebe umfasst, leugnet, und in seinem Selbstwahn sein vergängliches Selbst über alles schätzt, der kann auch nicht zur Vereinigung mit seinem höheren, dem unendlichen Selbst, welches er weder liebt noch erkennt, gelangen. Sein Ursprung ist in der Finsternis, und er bleibt in derselben durch seinen eigenen Willen gebunden, gefangen.

»Es giebt zweierlei Naturen in dieser Welt, die göttliche und die dämonische. Die Wesen, welche den Dämonen gleichen, kennen weder ihren Ursprung noch ihr Ende. In ihnen findet sich weder Reinheit, noch Rechtthun, noch Wahrheit. Sie sagen, dass in der Welt weder Wahrheit, noch Gerechtigkeit, noch göttliche Wesenheit sei; dass die Welt durch ein Spiel des Zufalls entstanden und nur zum Genusse vorhanden sei. Dieser Anschauung folgend, sind diese Verdorbenen, deren Verständnis gering und deren Handlungsweise rücksichtslos ist, Feinde der Menschheit und das Verderben der Welt. Sie geben sich nie zu sättigenden Begierden hin, sie sind voll List, Eitelkeit und Thorheit. Vom Schein geblendet, hängen sie an ihren Irrtümern fest, und ihre Lebensweise ist dem Unreinen angemessen. Der Selbstsucht ergeben und der Gewaltthätigkeit, voll Stolz, Habsucht und Zorn, hassen diese Lästerer Mich, sowohl in ihrem eigenen Wesen, als auch in dem Wesen von anderen. Diese Gottlosen verstosse ich in den Schoss der Dämonen.«*) Sie verstossen sich selbst. Sie gehen dort-

*) Bhagavad Gita XVI, 138.

hin, wohin sie dem Wesen nach, welches sie sich zu eigen gemacht haben, gehören; sie kehren, sowie jedes andere Ding, zu dem Ursprunge der Natur, aus der sie geboren sind, zurück. Da dieses Wesen, aus dem sie hervorgegangen sind, die Verkehrt-heit der Wahrheit, die Lüge und Täuschung ist, so sind diese Wesen in eigener Natur Lügengeister und Produkte der Täuschung und können in nichts anderes eingehen, als in ihren eigenen Grund.

Brahma aber ist das wahre Wesen aller Dinge, und wer ihn als den Grund seiner eigenen Natur erkennt, der geht auch in ihn ein. Wer selbst ganz gottähnlich geworden und vom Guten erfüllt ist, der kann auch durch nichts vom absoluten Guten abgezogen werden, weil in seiner Natur nichts vorhanden ist, das mit anderen Bewusstseinsformen verwandt wäre, und durch diese von Brahma abgezogen werden könnte. Durch die Erkenntnis der Wahrheit verliert er nicht seine Individualität, sondern es verschwindet die Täuschung des Sonderseins, indem er das Wahre als den Grund seines eigenen Wesens erkennt. Er verliert den Irrtum,

infolgedessen er ein Ding, welches nicht sein wahres Wesen war, für sein wahres Selbst hielt, und findet dafür sein wahres unendliches Selbst, welches alles umfasst. »Wer den allgegenwärtigen, alleinigen Herrn in allem erkennt, fügt sich selbst dadurch keinen Schaden zu, sondern er gelangt dadurch zu seiner höchsten Vollkommenheit.«*)

*) Bhagavad Gita, XIII, 28.

V.

Die Schöpfung.

In der Bhagavad Gita spricht Brahma:
»Gehorsam meinem Willen, bringt meine Natur alles hervor, was sich bewegt und was stille steht. Dies ist der Grund, weshalb die Welt sich bewegt.*) — Weder die Heerscharen der Götter, noch die Weisen kennen meinen Ursprung; denn ich bin das Wesen, aus dem alle Götter und Weisen entstammen. — Ich bin der Ursprung von allem, das ganze Weltall entspringt aus mir. Die Weisen, welche mein Ebenbild sind und dies erkennen, beten mich an.***) — Alle Dinge wohnen in mir, aber nicht ich in ihnen. Auch sind diese Dinge nicht in meinem göttlichen Selbst. Siehe das grosse Geheimnis. Mein Geist ist

*) Kap. IX, V. 10.

**) Kap. X, V. 8.

der Träger von allen Dingen, aber er ist nicht in ihnen eingeschlossen. Wie der Sturmwind sich überall hinbewegt und dennoch beständig im Weltraum bleibt, so sind alle Wesen in mir. Am Ende eines Kalpas kehren alle Dinge in meine Natur zurück, und am Anfange eines Kalpas bringe ich sie wieder hervor. Ich aber trete dabei nicht aus meiner Ruhe heraus.« *)

Für jeden, der in die Tiefe seines Selbstbewusstseins eindringen kann, wo die ewige Ruhe herrscht, und von dort aus die Welt seiner Ideen und Gedanken, die ja seine ihn umgebende Welt, seine Schöpfung sind, beobachtet, bedürfen die obigen Sätze keiner Erklärung; denn er sieht in seinem eigenen Mikrokosmos das Spiegelbild der Vorgänge im Makrokosmos des Weltalls. Er sieht sich in seinem innersten Heiligtume umgeben von erhabenen Ideen und himmlischen Empfindungen, die seine Götterwelt bilden; dann kommt die Sphäre der irdischen Vorstellungen und Gedanken, und schliesslich die äusserste Region seines Reiches, in welchem sein Wille

*) Kap. IX, 4—9.

der Herrscher ist: die sinnliche Region, vermittelt welcher er mit der äusseren Körperwelt in Verbindung steht, und alle diese seine Schöpfungen sind nichts fremdartiges oder ihm fernestehendes, sondern sie gehören zu seinem eigenen Wesen; sie sind aus ihm selbst hervorgegangen, und dennoch ist sein innerstes Selbstbewusstsein von allem frei und verhält sich wie ein stiller Zuschauer, welcher beobachtet, was in seiner ihn umgebenden Natur vor sich geht. Wenn er schläft, so verschwinden alle diese Dinge aus seinem Bewusstsein; der Geist zieht sich mit seiner ganzen Schöpfung in sein eigenes Innerstes zurück. Wenn er am Morgen erwacht, so tritt er, und mit ihm seine Welt, wieder aus sich hervor; seine Schöpfung ist wieder da.

Nach der Lehre der Veden geht dasselbe im Grossen in der Natur des Weltalls vor sich, was in dieser Beziehung im Menschen geschieht; der Mensch ist im Kleinen ein Bild der grossen Natur. So wie er Perioden des Schlafens und Wachens hat, so giebt es auch in der Natur Perioden des Wachens, »Manvantaras« oder Schöpfungstage, während welcher die Natur in Thätigkeit ist, und

Nächte der Ruhe, »Pralayas« genannt, während deren der göttliche Weltgeist sich in sein Innerstes zurückzieht. Man sagt: »Brahma schläft und wacht in periodischen Abwechslungen;« aber dies ist nicht so aufzufassen, als ob Gott schlafe. In der That ist das geistige Bewusstsein des Menschen am meisten frei, wenn sein Körper schläft, und es verschwindet um so mehr, je mehr der Mensch äusserlich wacht. »Öffnet sich das Auge der Seele, so schliesst sich das Auge des Körpers, und wenn sich das Auge des Körpers öffnet und die Sinneswelt wieder in unser Gemüt einzieht, so ist es mit dem geistigen Wachen vorbei.« *) — »Was für andere Wesen Nacht ist, das ist für den, der im Lichte der geistigen Erkenntnis lebt, der wachende Tag, und was andere für Wachen halten, ist für ihn Schlaf.« **) Somit wird das Sinnesleben des Menschen mit Recht als ein Traum bezeichnet, und ebenso kann man die ganze Schöpfung als einen Traum Brahmas, des Weltgeistes, betrachten. Es ist da von keiner Schöpfung aus Nichts die Rede; denn wo nichts vorhanden

*) Jacob Boehme: »Das umgewandte Auge.«

**) Bhagavad Gita II, 69.

ist, da kann auch nichts geschöpft werden. Wie aber der Mensch seine Ideen aus seinem eigenen Wesen schöpft, und dasjenige, was er weiss, in seinem Wesen enthalten ist, selbst wenn er nicht an alles auf einmal denkt, so ist auch die ganze Welt im Wesen Brahmas enthalten, und er schöpft seine Gedanken aus sich selbst. Die Vernunft ist das Licht des Menschen; sie beleuchtet aber nicht alle Teile seines Geistes auf einmal. So ist auch die Weisheit Gottes in der Natur ausgeprägt, nicht aber die Natur selbst Gott oder die Weisheit; auch hat sich die unendliche Schöpfungskraft des göttlichen Willens nicht in der Schöpfung erschöpft.

Um uns ein Bild von der Schöpfungsgeschichte zu machen, wird es gut sein, einen Blick in die Geheimlehre zu werfen, die uns durch H. P. Blavatsky überliefert wurde.

Im geheimnisvollen Buche der Selbsterkenntnis, welches die Gelehrten der Welt nicht kennen, steht geschrieben:

»Die ewige Natur in ihrem stets unsichtbaren Gewande war wieder während sieben Ewigkeiten in Schlum-

mer gehüllt. Es gab keine Zeit; denn sie war im Schosse der (unvorstellbaren) Dauer verborgen. Denken, Fühlen und Wollen war nicht; denn es waren keine Wesen da, um den Geist (das Bewusstsein) zu entfalten. Die sieben Wege zur Seligkeit existierten nicht. Die allgemeinen Ursachen des Leidens waren nicht vorhanden; denn es war niemand da, der sie hätte verursachen können, oder sich von ihnen hätte verleiten lassen können. Das unendliche All war von Dunkel erfüllt; denn Vater, Mutter und Sohn (der Erkenner, das Erkannte und die Erkenntnis) waren wieder Eins, und der Sohn (die Offenbarung) war noch nicht erwacht, um im neuen Kreisläufe (der Evolution) seine Pilgerfahrt zu beginnen. Die sieben Beherrscher und die sieben Wahrheiten hatten aufgehört (offenbar) zu sein, und das Weltall, der Sohn der Notwendigkeit, war in absoluter Vollkommenheit eingehüllt, um wieder ausgeatmet zu werden von dem, der ist und dennoch nicht ist. Nichts (relatives) war da. Die Ursachen des Daseins

waren hinweggenommen; das Sichtbare, welches war, und das Unsichtbare, welches ist, ruhten im ewigen Nichtdasein, — dem alleinigen Sein. Nur diese eine Art des Seins (welches für uns das Nichtsein ist) erstreckte sich grenzenlos, unendlich, ursachenlos, im traumlosen Schlafe, und das Leben pulsierte unbewusst im Weltenraume durch jene Allgegenwart, welche das eröffnete Geistesauge erkennt.«*)

Diese poetische Beschreibung wird schwerlich irgend einen von unseren blinden modernen Philosophen, deren Geistesaugen nicht eröffnet sind, und die deshalb stets nach handgreiflichen Beweisen verlangen, zufriedenstellen; allein die okkulte Wissenschaft ist gerade deshalb »okkult« oder »verborgen«, weil zu ihrem Verständnisse eine höhere geistige Erkenntnisstufe nötig ist, die noch nicht jedermann erreicht hat. Wo das Vorstellbare aufhört, da fängt das Verborgene an, und da alle Bemühungen, sich das Nichtvorstellbare intellektuell vorstellbar zu machen, fruchtlos

*) H. P. Blavatsky: »The Secret Doctrine.« Vol. I, pag. 55. — Siehe: »Lotusblüthen.« Vol. I, S. 155.

sind, so ist dieses höhere Wissen auch nur für diejenigen, welche sich zum Göttlichen erheben und es geistig erfassen können. Es bewährt sich dabei der Ausspruch der Bibel, welcher sagt: »Nicht der Geist des Menschen (der irdische Menschenverstand), sondern der Geist Gottes in ihm (der Geist der Erkenntnis) erforscht die Tiefen der Gottheit.« *)

Wie sollte sich auch ein Geschöpf, welches selbst nur ein bedingtes (relatives) Dasein hat, das unbedingte (absolute) Sein vorstellen können; da doch das Zeitliche die Ewigkeit, das Beschränkte die Unendlichkeit, das Geschöpf den Schöpfer nicht fassen kann. Nur das, was im Menschen ewig ist, kann die Ewigkeit begreifen, da sie sein eigenes Wesen ist; der durch den Wahn der Eigenheit beschränkte Verstand ist an die Erde gebunden; nur der Geist Gottes, der im Tempel des menschlichen Geistes seine Wohnung hat (aber nicht darin eingeschlossen ist), kann das Wesen Gottes, d. h. sich selber (der »Sohn« den »Vater«) erkennen. »Niemand kommt zum Vater als durch den Sohn.« **) Niemand kann das Hei-

*) Vergl. I. Korinther II, 10.

**) I. Timoth. VI, 16.

lige fassen, als wer selbst Heiligkeit in sich hat. Nur wer sein »Selbst« los wird, das »Selbst«, welches ein Produkt der Täuschung ist, kann sich in der Wahrheit in Wahrheit erkennen.

Die Bhagavad Gita sagt: »Es giebt zweierlei Wesenheiten in dieser Welt: das Teilbare (die Natur) und das Unteilbare (den Geist). Das Teilbare begreift in sich alle lebendigen Formen, das Unteilbare wird der Beherrscher von allem genannt. Aber es giebt noch ein anderes höchstes Sein, den höchsten Weltgeist (das absolute Bewusstsein), welcher als der ewige Herr die dreifache Welt durchdringt und erhält. Deshalb, weil Ich das Teilbare übertreffe, und selbst noch höher als das Unteilbare bin, werde Ich unter den Menschen und in den Veden als der Höchste gefeiert. Wer vom Irrtum befreit, Mich als das höchste Sein erkennt, der betet Mich mit seinem ganzen Wesen an. Wer diese Lehre (praktisch) begreift, der ist ein Weiser und hat mit der Welt und ihrem Thun nichts mehr zu schaffen.« *)

*) Kap. XV, 16—20.

Man wirft der okkulten Wissenschaft vor, dass sie Sätze als wahr hinstelle, die erst zu beweisen sind; aber ob ein Ding wahr oder unwahr erscheint, das hängt von dem Grade der Erkenntnis ab, und was für den Erkennenden eine von selbst verständliche Wahrheit ist, das ist für den Nichterkennenden ein Gegenstand seiner Unwissenheit, und es kann ihm dasjenige, wofür er keine Erkenntnis hat, auch nicht bewiesen werden. Die Unheiligkeit der Gelehrten und Philosophen ist die Ursache, dass sie das Heilige (die Wahrheit) nicht begreifen können; trotzdem es ihnen klar vor Augen liegt und in den Schriften der Erleuchteten (welche heutzutage nur wenige lesen) auf jede erdenkliche Weise dargestellt ist.

So sind z. B. schon über dreihundert Jahre vergangen, seit der deutsche erleuchtete Philosoph Jacob Boehme alle diese Wahrheiten, zwar in seiner Art, aber dennoch klar und deutlich beschrieben hat, und noch immer ist es nur einer ganz verschwindend kleinen Anzahl unserer Gelehrten gelungen, sich zu der Höhe seiner Weltanschauung emporzuschwingen, obgleich er selbst die Anweisung dazu

giebt; während die meisten seine Werke entweder gar nicht kennen, oder sie als »Träumereien« verwerfen.

»Ich kann dir nicht die ganze Gottheit in einem Cirkel beschreiben; denn sie ist unermesslich; aber dem Geiste, der in Gottes Liebe (in der Erkenntnis der Wahrheit) ist, nicht unbegreiflich. Er erkennt es wohl, aber nur stückweise; darum fasse eins nach dem anderen, so wirst du das Ganze sehen.« *)

Auch die Theologen begreifen es nicht. Sie glauben, dass Gott ein Tempel für den Menschen sei, in welchen sie mit ihrer Selbstheit eingehen können, anstatt zu erkennen, dass der Mensch ein Tempel Gottes ist, in welchen die Gottheit nur dann eingehen kann, wenn die menschliche Selbstheit daraus verschwindet. Geschieht dies, so kann der Geist des Menschen durch die Kraft des göttlichen Geistes die Geheimnisse Gottes und seiner Schöpfung erkennen; denn er wird dadurch Eins mit dem Geiste Gottes in ihm. »Durch seine Vereinigung mit Mir erlangt er meine Weisheit, mein Wesen, meine Grösse, und

*) Jacob Boehme: »Aurora« X, 26.

wenn er Mich in Wahrheit gänzlich erkennt, so ist er auch vollkommen in Mir.« *)

Wer in sich selbst den Schöpfer erkennt, und Eins mit ihm in der Erkenntnis geworden ist, in ihm erkennt der Schöpfer sich selbst und weiss, wie die Welt durch seinen Willen in seiner Weisheit aus seinem Wesen entstanden ist und noch immer entsteht. Er bedarf dazu keiner wissenschaftlichen Beweise; wohl aber bedarf die Wissenschaft des Zeugnisses der göttlichen Offenbarung in der Natur und der Wahrscheinlichkeit, weil sie die Wahrheit selbst nicht erkennt. »Nicht Ich, der Ich der Ich bin, weiss es, sondern Gott (das »Nicht-Ich«) weiss es in mir,« sagt Jacob Boehme. Wer aber nur sein eigenes »Ich«, das Produkt seines Eigendünkels, kennt, der wird weder die Schriften von Boehme, noch die Bhagavad Gita verstehen. Deshalb sind auch diese Blätter nicht für die Gelehrten, sondern für die Jünger der Weisheit geschrieben.

Jeder betrachtet die Welt von dem Standpunkte, auf welchem er selber steht. Der philosophische Grübler, Phantast und Speku-

*) Bhagavad Gita XVIII, 55.

lant, der von Selbsterkenntnis nichts weiss, betrachtet die Schriften der Erleuchteten als Resultate der philosophischen Grübeleien und Phantasie; der Theologe, welcher Gott als ein fernestehendes Wesen und somit als ein Nebending betrachtet, hält solche Schriften für die Eingebungen äusserlicher, unsichtbarer Wesen; wenn nicht gar für die Diktate eines Gottes, der ausserhalb seiner Natur seinen Wohnsitz hat; der Weise, welcher die Allgegenwart Gottes in allen Wesen erkennt, wundert sich nicht darüber, dass Gottes Weisheit im Innern eines Menschen offenbar werden und den Verstand des Menschen erleuchten kann, und für den Nichtmystiker liegt das Zeugnis, dass es eine innerliche Offenbarung geben kann, darin, dass die Lehren der Weisen, wenn auch nicht der Form, so doch dem Wesen nach miteinander übereinstimmen; wie es z. B. ein Vergleich der Schriften von Boehme und Paracelsus mit denen der indischen Veden beweist. Der Gelehrte und der Theologe sprechen von Gott und der Welt als wie von Etwas, das nicht zu ihnen gehört; Jacob Boehme dagegen sagt: »Wenn wir auch von der Schöpfung der Welt reden, als wären wir dabei gewesen und hätten solches

gesehen, so soll sich kein Mensch darüber wundern, und es für unmöglich halten; denn der Geist, der in uns ist, und den ein Mensch von dem andern (durch Reinkarnation) erbt, der ist aus der Ewigkeit und hat alles gesehen, und siehet alles im Lichte Gottes Und wenn man vom Himmel und von der Geburt der Elemente redet, so spricht man nicht von fernen Dingen, die weit von uns sind, sondern wir reden von Dingen, die unserem Leib und Seele geschehen, und es ist uns nichts näher als diese Geburt, denn wir leben und schweben darin als in unserer Mutter; reden also nur von unserem Mutterhause, und so wir vom Himmel reden, so reden wir von unserem Vaterlande, welches die erleuchtete Seele wohl schauen kann, ob es gleich dem Leibe verborgen steht.«*)

So beschreibt auch Jacob Boehme die Schöpfung der Welt nicht als etwas Unnatürliches oder Widernatürliches, sondern er sagt: »Das ganze göttliche Wesen stehet in steter und ewiger Geburt (aber unwandelbar), gleich des Menschen Gemüt, da aus dem Gemüte immer Gedanken geboren werden, und aus dem

*) »Drei Prinzipien« VII, 6.

Gedanken der Wille und die Begierlichkeit, und aus dem Willen und der Begierlichkeit das Werk,« *) und die Bhagavad Gita bestätigt diese ewige Dauer des Schöpfens, indem sie sagt: »Nichts braucht in den drei Welten von mir gethan zu werden; nichts ist für mich zu erreichen; dennoch bewege ich mich in allem, was geschieht. Würde ich nicht fortwährend wirken, ohne zu ermüden, so würden diese Welten ins Verderben geraten.« **) Das Schaffen des göttlichen Geistes im Weltall wird als ein Ausatmen Brahmas, und von anderen Mystikern als ein Aussprechen des göttlichen Wortes (Logos) bezeichnet. Auch der christliche Lehrer Meister Eckhart bestätigt das obige, indem er sagt: »Unterliesse Gott das Sprechen seines Wortes auch nur einen Augenblick, Himmel und Erde müssten vergehen.« ***) Die Bibel sagt: »Im Anfange war das Wort, und das Wort war in Gott und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht,

*) Ibid. IX, 36.

**) Kap. III, V. 22.

***) F. Hartmann: »Die Bhagavad Gita.« S. 31, Anmerk. 24.

was gemacht ist.« *) Die indische Lehre sagt dasselbe mit anderen Worten: »Das Weltall lebt in Brahma, entspringt aus Brahma und kehrt zu Brahma zurück.« Der moderne Philosoph kommt und macht die überraschende Entdeckung, dass Gott »der Raum« sei. Leider vergisst er dabei das Bewusstsein, die Gottheit darin. Dadurch unterscheidet sich aber die materielle rationalistische philosophische Spekulation von der Theosophie, dass die eine nur die materielle Seite des Weltalls, die andere den darin wirkenden Geist erkennt. Das blosse Wissen ohne die Empfindung der Wahrheit ist ein lebloses Ding; es füllt den Verstand mit Phantasien und lässt das Herz leer. Die Wissenschaft ist nichts ohne die Erkenntnis der Wahrheit, der Raum nichts ohne das Licht, Gott nichts ohne Bewusstsein, und der Himmel nichts ohne die Liebe. Die Liebe ohne Verstand ist blind und der Verstand ohne Liebe ist eine Thorheit. Wie im Kleinen, so ist es im Grossen, und deshalb hat auch Gott nicht die Welt aus erkenntnisloser Liebe, sondern aus seiner göttlichen Liebe, welche die Weisheit ist, durch seinen göttlichen freien Willen gemacht.

*) Johannes I, 1 u. 3.

Die materielle Wissenschaft handelt mit toten Formen, die wahre Geheimwissenschaft mit dem lebendigen Geist. In der Geheimlehre wird das Weltall nicht als ein von einem ausserhalb desselben lebenden Gotte beherrschtes, gottloses Ding, sondern als ein organisches Ganzes betrachtet, dessen sichtbarer Körper die Körperwelt, dessen Seele das Reich der Geister, dessen Leben die Gottheit ist; der Himmel ist das Gemüt und die Sterne die Gedanken des Weltgeistes, die Sonne das grosse Herz, dessen Pulsschläge Ströme des Lebens durch den Organismus senden; das schaffende Wort aber ist der Ausdruck des göttlichen Gedankens, der in Gott und ein Teil seines Wesens ist. Der ewige Vorgang des Werdens und des Vergehens der Formenwelt wird als ein Atmungsprozess des Weltgeistes bezeichnet. Gott atmet seinen Geist in die Natur und Welten entstehen; er atmet ihn ein und die Schöpfung vergeht. Auch darf dies alles nicht als blosser Fabel oder Allegorie betrachtet werden, sondern es ist eine naturwissenschaftliche Thatsache, die allerdings nicht ausserhalb, sondern innerhalb der Allgegenwart Gottes stattfindet. Die alten Weisen haben die Perioden, in denen diese

Vorgänge stattfinden, gemessen und die Dauer eines Herzschlages der Sonne unseres Systems wie auch die Dauer eines Atems Brahmas, d. h. einer Entstehung und Vergehung einer Schöpfung (Kalpa) bestimmt.

Die Geheimlehre sagt: »Die Sonne ist das Herz des Sonnensystems und das Gehirn (dieses Systems) ist hinter der sichtbaren Sonne verborgen. Von dort aus strahlt die Empfindung aus in jede Nervenzelle des grossen Organismus und die Schwingungen der Lebenskraft fliessen in alle Arterien und Venen der Welt. Die Planeten sind die Organe des Ganzen.«*)

Wenn auch das menschliche Gemüt die Grösse Gottes im Weltall nicht fassen kann, so sind doch die Offenbarungen des Geistes Gottes in der Natur nicht unbegreifbar, und nichts als die eigene Kurzsichtigkeit, Beschränktheit und Kleinlichkeit der Auffassung hindert die Gelehrten der Welt, die Grösse Gottes in seinen Werken zu erkennen. Aus der Unfähigkeit, eine grosse und erhabene

*) »The Secret Doctrine« I, 590.

Idee zu erfassen, wurde die sogenannte rationalistische Weltanschauung geboren; aus dem zur Erkenntnis des Höheren erwachten Selbstbewusstsein und dem Aufschwung zum Idealen, welches das höchste Reale ist, entspringen die Lehren der Theosophie.

Betrachten wir den Menschen in seinem Schaffen, so finden wir auch, dass seine Werke nicht direkt aus seinem Gehirne als sichtbare Formen entspringen. Erst kommt der Gedanke, dann der Wille, dann die That. So kann auch Brahma auf dreifache Weise betrachtet werden; nämlich als der Schöpfer (der Vater), als das Wort oder der Ausdruck des Gedankens (der Sohn) und als die durch den Ausdruck des Gedankens hervorgebrachte Offenbarung (der Geist), welche sich uns in der Natur als sichtbare Form darstellt. Die Hände des Menschen gehören dem Menschen, nicht aber der Mensch seinen Händen an; auch bleibt das Werk, welches die Hände des Künstlers verrichten, oft weit hinter dem Ideale, das er schaffen wollte, zurück. So entspringen auch die Kräfte in der Natur dem göttlichen Wesen; die Natur ist aber deshalb nicht Gott. Auch ist die Natur nicht selbst-

bewusst und nicht von dem lebendigen Geiste der Weisheit durchdrungen; der Wille der Natur ist nicht frei, sondern an die Bedingungen, unter denen er wirkt, gebunden, und deshalb nicht vollkommen. Je näher die Schöpfungen des göttlichen Geistes der göttlichen Quelle stehen, aus der sie entsprungen sind, um so vollkommener sind sie auch; je weiter sie davon entfernt und materiell geworden sind, um so weniger sind sie gottähnlich; wie ja auch ein mehrfach zurückgeworfener Lichtstrahl zuletzt nur noch einen schwachen Schimmer verbreitet, und ein mehrfaches Echo zuletzt an Stärke verliert. Es steht nirgends geschrieben, dass die materielle Welt, so wie wir sie sehen, direkt aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen sei, sondern es heisst in der Bibel: Bereschith bara Elohim ath aschomaïm onath Aares; welches, wenn richtig übersetzt, bedeutet: »Das Haupt gebar die Mächte, aus welchen der Himmel und die Erde besteht.« — »Und die Elohim sprachen: Es werde Licht! und es ward Licht.«

Die Elohim im weitesten Sinne umfassen somit alle Kräfte und Substanzen im Weltall;

sie alle sind Formen des Bewusstseins, dem Allbewusstsein der göttlichen Weisheit entsprungen; aber wir unterscheiden verschiedene Daseinsebenen im Weltall, die himmlische Welt und die Natur, und folglich auch verschiedene Emanationen der göttlichen Kräfte; diejenigen, welche näher bei der Quelle ihres ewigen Ursprungs stehen, und die, welche weiter davon entfernt und deshalb von »gröberem Stoffe« gebildet sind. Auf der höchsten Daseinsstufe finden wir diese Bewusstseinsformen als göttliche Wesenheiten oder Intelligenzen, Erzengel und Engel, Götter und Dämonen, auf der tiefsten Stufe als bekannte physikalische Kräfte und niedere Daseinsformen; aber sie alle, selbst der scheinbar leblose Stein, haben Leben und Bewusstsein, wenn es auch gleich in solchen Formen nicht offenbar ist; denn Brahma ist gegenwärtig in allem, ohne ihn gäbe es keine Empfindung, keine chemische Wahlverwandtschaft, keine Anziehung, keine Gravitation, kein Gesetz. Alles ist in ihm und ausser ihm ist nichts. — »Über alle Wesen erhaben, wohnt er dennoch in allen; in sich selbst unbewegt, bewegt er alles in seiner Natur. Er ist fern und doch nahe. Er ist nicht in die Wesen zerteilt, und dennoch wirkt

er in allen. Er ist als der Erhalter von allen Dingen bekannt; er verschlingt und erzeugt.« *) Er ist das eine Leben in allem, das sich in den verschiedenen Formen, je nach den Bedingungen, welche dieselben darbieten, als deren Lebensthätigkeit äussert. Es giebt somit keine tote Materie im Universum; in allen Dingen ist Leben, wenn es auch nicht in allen für uns wahrnehmbar ist. Sogar in einem Leichnam hat jedes Atom sein Leben, denn sonst könnte er nicht verwesen. Nicht das Leben der Elemente des Körpers, sondern nur die einheitliche Lebensthätigkeit des Organismus als ganzes geht beim Tode des Körpers zu Ende.

Die Elohim in ihrer höchsten Form sind die sieben Bewusstseinsformen, welche der göttlichen Sonne der Weisheit entspringen und die Natur ist der Spiegel, in dem sie sich uns offenbaren. Das »Licht« aber, welches sie offenbar werden liessen, und im Vergleiche mit welchem unser irdisches Licht Dunkelheit ist**), ist der »zweifache Mensch« ***), der Universal-

*) Bhagavad Gita XIII, 15.

**) Secret Doctrine I, pag. 485.

***) Sohar.

mensch, Adam Kadmon, das männliche Prinzip, in welchem das weibliche enthalten ist, Geist und Kraft, Wille und Vorstellung, Gott und Natur.

Es ist hier nicht der Ort, um in die Einzelheiten der erhabenen Anschauungen einzugehen, die uns in der Geheimlehre (die schon deshalb für die meisten »geheim« ist, weil sie schwer zu fassen ist) mitgeteilt werden, sondern wir beabsichtigen nur einige Grundzüge derselben anzuführen, die zu einem Verständnisse der Bhagavad Gita notwendig sind. Die Vorgänge, welche sich in den äusseren Naturerscheinungen zeigen, können uns als Allegorien dienen, um tiefere geistige Vorgänge zu begreifen. Damit ist aber nicht gesagt, dass man aus den äusseren Vorgängen in der Natur phantastische Schlüsse in Bezug auf geistige Gesetze, von denen man nichts weiss, ziehen solle, sondern die Weisen, welche das Gesetz des Geistes im Innern erkennen, finden auch die Bestätigung der Wirkung dieses Gesetzes in der äusseren Natur. Die Natur ist ein Buch, dessen Sinn wir nicht durch eine blosse Betrachtung der Buchstaben erforschen können, so lange wir ihre Sprache nicht kennen;

wenn wir aber die Sprache der Natur kennen, so wird uns auch der Sinn ihrer Buchstaben und Worte klar.

So wissen wir, dass sich das Sonnenlicht in einem Prisma in sieben Farben teilt, und wir ziehen daraus nicht den phantastischen Schluss, dass es eine geistige Sonne gäbe, mit deren Licht es sich ebenso verhalte; denn ohne das Vorhandensein einer geistigen Wahrnehmung könnten wir überhaupt nicht auf die Idee des Daseins einer geistigen Sonne des Weltalls kommen; wenn dagegen die Sonne der Weisheit in unserem eigenen Innern aufgegangen ist, so erkennen wir auch die Gesetze ihres Lichtes, welches ja unser eigenes ist, und wir finden die Wirkung desselben Gesetzes in der äusseren Natur; wie es ja auch nicht anders sein kann, da die materielle sichtbare Welt ein Abbild und Symbol der unsichtbaren geistigen ist. Aber wie soll man dies demjenigen begreiflich machen, der sein eigenes inneres Leben nicht kennt und noch nicht zum Bewusstsein des göttlichen Daseins erwacht ist?

Als Ardschunas geistiges Auge sich öffnete, da offenbarte sich ihm die höchste

Herrschergestalt, »ein überaus wunderbares, lichtvolles, unendliches, allsehendes Wesen. Da sah er das ganze Weltall, so mannigfaltig in seinen Erscheinungen, als eine Einheit, in den Körpern der Götter (Elohim) als vielerlei Formen geoffenbart. Wenn tausend Sonnen zugleich am Himmel aufflammen würden, so wäre es wohl dieser Herrlichkeit ähnlich.« *)

Das eine Licht, oder die eine Urkraft, das eine Leben, das eine Bewusstsein offenbart sich im Spiegel der Weltseele in sieben Lichtern oder Farben (die sieben Leuchter, die um den Thron Gottes stehen)**), sieben Intelligenzen, Kräften, Leben oder Bewusstseinsformen, welche die ganze Natur durchdringen, sich immer wieder in sieben Unterabteilungen spalten und schliesslich in unzähligen Daseinsformen uns offenbar werden. Ob wir sie nun je nach dem Standpunkte, von dem wir sie betrachten, als Elohim, Dhyan Chohans, als die sieben Rischis oder »Patriarchen«, als Götter, göttliche Kräfte, Naturkräfte oder anders bezeichnen, ändert nichts an ihrem Wesen; der Name, welchen wir einem Dinge

*) Bhagavad Gita XI, 9—14.

***) »Offenbarung Johannis« II, 1.

beilegen, bezeichnet die Vorstellung, welche wir davon haben, aber nicht das Ding an sich selbst. Die moderne Wissenschaft hat einen Schritt nach vorwärts gemacht, indem sie entdeckte, dass auch in den kleinsten Organismen lebendige Wesen, Mikroben etc. enthalten sind; vielleicht dauert es nicht mehr lange, bis sie zu der Erkenntnis kommt, dass es im Weltall keine tote Materie giebt, und dass alles darin eine Offenbarung des ewigen Lebens ist. Dann wird sie wieder dort angekommen sein, wo sie schon vor vielen tausend Jahren stand, und die Gelehrten werden anfangen zu begreifen, was die alten Weisen verkündeten.

VI.

Wiederverkörperung.

Nach der uralten Geheimlehre besteht der Weltprozess in einem beständigen periodischen Werden und Vergehen der Schöpfung. Brahma, der Eine, bleibt dabei immer der, welcher ist; das Wesen selbst ändert sich nicht; aber die Welt der Offenbarung von Kräften und Formen entsteht und vergeht und erneuert sich wieder, um wieder zu vergehen. »Was wirklich ist, hört niemals auf zu sein, und was unwesentlich ist, hat kein wirkliches Dasein als Wesenheit, sondern ist nur Erscheinung; aber zwischen dem wirklichen und dem unwirklichen zu unterscheiden vermögen nur diejenigen, welche die Wahrheit erkennen.«*)

*) Bhagavad Gita II, 16.

Das Eine, Brahm, ist unsterblich. »Es wird niemals geboren und stirbt nie. Es entsteht nicht und wird niemals entstehen. Ungeboren, unvergänglich, unendlich, ändert es sich nicht, wenn auch seine Formen entstehen und vergehen. Wisse, dass Er, welcher das All ausgebreitet hat, nie untergehen kann. Niemand kann die Vernichtung des Ewigen verursachen.«*) Die Welten dagegen, sowie deren Bewohner, kommen und gehen; sie sind die Gefässe, in denen der ewige Geist offenbar wird. »Die Unterscheidung zwischen dem Geiste und der Form, in welcher er sich zeigt, ist die wahre Erkenntnis;«**) der Besitz der Fähigkeit, diese Unterscheidung zu machen, die Grundbedingung zum Verständnisse der okkulten Wissenschaft.

Das Hervortreten der Erscheinungen aus dem Wesen, wodurch Welten entstehen, und das Wiederverschwinden dieser Erscheinungen im Wesen, wodurch die Welten vergehen, wird das Ausatmen und Einatmen Brahmas genannt. Der tierische Mensch atmet Luft

*) Bhagavad Gita II, 20. 17.

** Ibid. XIII 2.

der göttliche Mensch atmet Geist; der Geist Gottes ist der Ausdruck seines Wollens und Denkens, sein Wort, aus dem alle Dinge gemacht sind; wie es ja auch in der Bibel heisst: »Hauchest du deinen Odem aus, so sind sie (die Welten) geschaffen und du erneuerst die Gestalt der Erde. Verhüllest du dein Antlitz, so sind sie vernichtet; nimmst du ihren Odem, so hauchen sie (ihr Leben) aus und kehren zurück zu ihrem Staube.«*) So geht das Offenbare aus dem Nichtoffenbaren hervor und kehrt wieder in das Nichtoffenbare zurück, und die Wiederverkörperung, ob sie nun ganze Welten oder einzelne Individuen betrifft, ist nichts anderes als ein Wiederoffenbar-werden auf der materiellen Ebene von Wesenheiten, die auf der geistigen Ebene vorhanden sind. Auch wird dabei nicht das ganze Wesen des sich verkörpernden Geistes von der Form, in welcher er sich verkörpert, absorbiert, sondern er schlägt darin, so zu sagen, Wurzel und überschattet sie. Der Geist Gottes, welcher das Weltall erschafft, ist unermesslich grösser als die Produkte, die er erschaffen hat, und der Geist des Menschen

*) Psalm 104, V. 29, 30.

ist viel grösser als der sichtbare Organismus, in welchem er sich verkörpert hat. Der Geist besteht, die Verkörperung vergeht; das Bewusstsein aber ist beständig oder vergänglich, je nachdem es im Beständigen oder im Vergänglichen seine Wohnung hat. Ist es im Göttlich-Geistigen aufgegangen, so ist es unsterblich; beschränkt sich sein Dasein auf die vergängliche Form, so vergeht es mit dieser.

Wenn die Bhagavad Gita sagt: »Es gab keine Zeit, in der Ich nicht war, noch wird irgend einer von uns je aufhören zu sein;«^{*)} so ist damit nicht der persönliche Mensch, sondern das Wesen des Menschen gemeint. Dieses Wesen ist das Eine Sein, Brahma, das Wesen des Guten. Wer zum Bewusstsein seines göttlichen Wesens gekommen ist, der geht in Brahma ein.«^{**)} Der Mensch kann verglichen werden mit einem Lichtstrahle, der aus der Sonne entspringt und dessen Ende zur Erde reicht, ohne dass er deshalb die Sonne, seinen Ursprung, verlässt. Der gött-

^{*)} Bhagavad Gita II, 12.

^{**)} Ibid. II, 72.

liche Teil des Menschen verlässt Gott nicht, indem er sich auf Erden verkörpert; aber das irdische Ende des göttlichen Lichtstrahles ruft eine Erscheinung ins Dasein, deren Verkörperung der persönliche Mensch ist, und diese Verkörperung ist die empfindende, denkende und wollende Hülle mit den fünf Sinnen und allem was zum irdischen Dasein gehört.«*) Sie ist die Wohnung des Menschen, nicht aber der Mensch selbst; sie ist das lebendige »Kleid«, welches der Mensch bei der Geburt anzieht und beim Tode auszieht, und in welchem er die Erfahrungen macht, welche ihm zur Erlangung der wahren Selbsterkenntnis dienlich sind. »Wie ein Mensch, der seine alten Kleider abgelegt hat, ein neues Gewand anzieht, so offenbart sich das ewige Wesen, wenn die Formen, in denen es offenbar war, zerbrochen sind, wieder in anderen Gestaltungen.«**) Da wird der irdische Teil der Seele des Menschen geboren, altert und stirbt; der göttliche Teil derselben aber wird dadurch nicht berührt; diese Berührungen gehören nur dem zeit-

*) Bhagavad Gita, XV, 7.

**) Ibid. II, 22.

lichen, nicht aber dem ewigen Teile der Seele an. Der Mensch, dessen Bewusstsein im irdischen Teile seiner Seele seinen Schwerpunkt hat, leidet Lust und Schmerz; ist aber sein Bewusstsein in seinem göttlichen Teile aufgegangen, so ist er nicht mehr der empfindende Teil, sondern der über alle irdische Empfindung, über Lust und Leid erhabene stille Zuschauer, wie einer, der auf seinen eigenen Körper wie auf etwas Fremdartiges herabblicken kann, und sich sagt: »Nicht Ich bin es, welcher liebt und hasst, Lust und Leid empfindet; sondern die Naturkräfte in meinem Organismus folgen ihrem Gesetz.« *)

Der »geistige Fortschritt« des Menschen besteht somit nicht darin, dass er wesentlich etwas wird, was er nicht schon von Ewigkeit ist; sondern dass er wieder zum Selbstbewusstsein und zur Selbsterkenntnis seines wirklichen Wesens gelangt, nachdem ihm dieses Bewusstsein durch sein Herabsteigen in die Sinneswelt verloren gegangen ist. In diesem Eintauchen in die sinnliche Welt

*) Bhagavad Gita, XIV, 23.

und dem Wiederemporsteigen zum Gottesbewusstsein besteht die Evolution und Involution des Menschen, sein Ausgang und Eingang in Gott, und auch in dieser Beziehung ist der Mensch im Kleinen ein Bild der Schöpfung im Grossen, da sich auch in ihm Verkörperung und Vergeistigung periodisch wiederholt. Es ist ein und derselbe Gott, aus dessen Natur immer wieder neue Welten entstehen, und es ist ein und dieselbe geistige Individualität, welche nacheinander eine Reihe von verschiedenartigen Persönlichkeiten schafft, in denen sie ihren Aufenthalt nimmt. Wenn der Mensch sich seiner früheren Daseinsperioden auf diesem oder anderen Planeten nicht erinnert, so ist die Ursache davon, dass ihm infolge seiner »Vertierung« (welche besonders durch geschlechtliche Ausschweifungen und Alkoholgenuss befördert wird) das Organ für geistige Wahrnehmung verschrumpft und hereditär verkümmert ist. Auch ist es zwecklos, sich mit den Gelehrten der Welt darum zu streiten, ob man an die Reinkarnation glauben soll oder nicht; denn es handelt sich nicht um den blossen »Glauben« an diese Lehre, sondern um deren Ver-

ständnis; das grosse Geheimnis wird aber nur demjenigen klar, der nicht bloss die Offenbarung in der Natur, sondern auch das Wesen, welches diese Offenbarung hervorbringt, erkennt.

Die sinnliche Welt ist in vielfacher Beziehung das umgekehrte Spiegelbild der geistigen Welt. Auf dem Wege der Evolution entstehen im Mineralreiche, Pflanzen- und Tierreiche prächtige Formen, wachsen, altern und kehren, nachdem sie ihren Höhepunkt erreicht haben, wieder zum Staube zurück. Vom Standpunkte des Ewigen gesehen, bietet die Evolution des Menschen, oder sein Ausgehen aus dem Gottesbewusstsein, das entgegengesetzte Bild, und stellt eine Erniedrigung dar, während seine Involution, oder sein Eingehen in Gott, seine Erhöhung bedeutet. Jedoch ist seine Evolution und Involution zusammengenommen ein Fortschritt; vorausgesetzt, dass er den richtigen Gebrauch von seinem Leben macht; denn so wie die Biene von einer Blume zur anderen fliegt, und aus jedem Kelche Honig nach Hause trägt, so sammelt auch die Seele des Menschen aus jedem ihrer Daseinsformen auf

Erden ihre Erfahrungen, und nimmt diejenigen, welche des Mitnehmens wert sind, in ihre himmlische Heimat zurück.

In der »Geheimlehre« ist dieses Herniedersteigen des Geistes in die Materie beschrieben.*) Die Bhagavad Gita lehrt uns die Yoga-Philosophie, d. h. die Lehre des Aufsteigens von der Materie zu Gott. Die eine umfasst die Evolution der Formen, die andere die Lehre der Rückkehr des Menschen zu seinem wahren Selbstbewusstsein, nachdem er vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen; d. h. diese Erkenntnis in sich aufgenommen hat und dadurch jene individuelle Unsterblichkeit erlangt hat, ohne welche die Unsterblichkeit ein Zustand ohne Selbstbewusstsein und deshalb nur ein frommer Wahn wäre.

Die »Geheimlehre« entrollt vor unseren Augen ein wunderbares, aber auch wahres Bild der Entstehung der Welten; sie wirft ein Licht auf die Schöpfungsgeschichte, vor welchem die alten kleinlichen orthodoxen

*) H. P. Blavatsky, »The Secret Doctrine«.

Anschaungen im Reiche der Fabel verschwinden. Sie zeigt uns, wie die geistigen Kräfte, welche das Weltall schufen, den Äther immer mehr verdichteten, bis dass zuletzt aus den ätherischen Welten irdische Welten geboren wurden; wie dann auf diesen Welten das Mineralreich, Pflanzen- und Tierreich entstand und halb tierische — halb menschliche Formen sich entwickelten; bis dass zuletzt die menschlichen Formen (die Töchter der Erde) hinreichend vollkommen waren, um sich mit den Bewohnern des Himmels (den Söhnen des Lichtes) zu verbinden; und wie die Woge, welche die Menschheit darstellt, von Dasein zu Dasein rollt, und in jedem derselben die ihr angemessenen Bedingungen findet, bis sie schliesslich zur Vollkommenheit gelangt. Mit der Verkörperung der Himmelskörper und Planeten geht aber auch eine Verkörperung des menschlichen Organismus, oder eine »Verdichtung« desselben Hand in Hand; denn unsere Vorfahren vor vielen Jahrtausenden waren ätherischer Natur; »Astralwesen«, welche im Laufe der Jahrtausende immer mehr materiell wurden, bis schliesslich das geistige Element auf jenes Minimum reduziert wurde, welches sich heut-

zutage in der Menschheit findet, und welches sich in der Menschheit wieder entfalten muss, wenn sie zu einer höheren Stufe des Daseins aufsteigen will.

Was aber in der Menschheit als Ganzes stattfindet, das wiederholt sich auch immer im Einzelnen. Die Weltseele flutet von Dasein zu Dasein, und dazwischen strömen die Leben der einzelnen vom Offenbaren ins Nichtoffenbare zurück und kehren wieder in neuen Formen. Die Erfahrungen, deren der Mensch bedarf, um zur göttlichen Selbsterkenntnis und Vollkommenheit zu gelangen, können nicht in einem einzigen kurzen Menschenleben erlangt werden; es wäre denn, dass ein Mensch schon vorher auf der nahezu höchsten Stufe angelangt wäre.

Indem der Geist, der Bewohner der siebenten und höchsten Sphäre, heruntersteigt, um sich zu verkörpern, hat er eine Stufenleiter von fünf Stufen zu durchlaufen, um auf der ersten, der untersten, anzugelangen; bei seiner Rückkehr steigt er wieder durch die dazwischen liegenden zur höchsten Bewusstseinsebene empor. Dies ist jedoch nicht so

zu verstehen, als ob er dabei seinen Ort verändere; er wurzelt dabei beständig in Gott. Dieses Auf- und Niedersteigen ist vielmehr einer Wellenbewegung vergleichbar. Die Woge scheint zu rollen, und das Wasser bleibt dabei doch wo es ist. Es ist vielmehr ein Herab- und Hinaufwogen des Bewusstseins vom Geistigen zum Materiellen und vom Materiellen zum Geistigen zu nennen. Diesen fünf Bewusstseinssphären entsprechen aber die fünf Hüllen des Menschen, welche wir im vorhergehenden besprochen haben. Jede dieser Hüllen ist aus der Ebene, der sie entstammt, geboren, und kehrt wieder zu dieser zurück. Somit lässt der Geist bei seinem Hinaufsteigen auf jeder Ebene einen Teil seiner Last zurück, und nimmt bei seinem Herabsteigen die ihm zugehörnde Hinterlassenschaft wieder auf. Dieses Wiederaufnehmen der Hinterlassenschaft wird auch in der christlichen Religion als die »Wiederauferstehung des Fleisches« (wenn sie richtig verstanden wird) gelehrt; denn unter »Fleisch« sind hier nicht Knochen und Muskeln, sondern die niederen Seelenkräfte, welche dem sterblichen Teile des Menschen angehören, zu verstehen.

Um die Sache einigermassen zu versinnlichen, könnte man sie folgendermassen darstellen:

Die sieben Prinzipien.		Die fünf Schleier.	Die sieben Sphären.
Dauernd.	7. Atma. Der unsterbliche Geist. Die Liebe.	Anandamaya Koscha. Der himmlische Leib. Vignanamaya Koscha. Der Leib der Erkenntnis. Manomaya Koscha. Der Gedankenleib oder Astralkörper. Pranamaya Koscha. Der Lebenskörper. Annamaya Koscha. Der ätherische Körper. Die materielle Erscheinung.	Brahma loca. Die Gotteswelt.
	6. Buddhi. Verstand. Die himmlische Seele.		
	5. Buddhi Manas. Gemüt. Menschenseele.		
	4. Kama Manas. Intellekt. Menschlich-tierische Seele.		
Veränderlich.	3. Kama. Tierseele. Begierde. Instinkt.	Mahar loca. Die geistige Welt. Svara loca. Die Himmelswelt. Antarikscha loca (Kamaloca). Die Astralwelt.	
	2. Prana. Lebenskraft.		
	1. Linga Sarira. Der ätherische Körper.		
	0. Sthula Sarira. Der materielle Körper.		

Nach diesem Schema stellt sich der Vorgang nach dem Tode folgendermassen dar:

»Wenn die Seele den Körper verlassen hat, und das Band, welches sie mit demselben verknüpfte, zerrissen ist, so verlässt auch das Leben den Körper. Hierbei ist zu bemerken, dass die Seele den Körper zeitweilig verlassen kann, ohne dass dieses Band zerreisst. In diesem Falle ist eine Rückkehr der Seele und Wiederbelebung des Körpers möglich; wie es ja häufig bei Scheintoten stattfindet, und selbst, nachdem der Tod des Körpers von den Repräsentanten der Wissenschaft »konstatirt« und der scheinbare Leichnam begraben ist, im Sarge stattfinden kann; denn da das einzige sichere Zeichen des Todes, solange keine Fäulnis eingetreten ist, darin besteht, dass das Band, welches die Seele mit dem Körper verknüpft, zerrissen ist, die »Wissenschaft« aber weder von der Seele, noch von diesem Bande etwas weiss, so ist auf ihre »Konstatierung« des Todes nicht viel zu halten.«*)

Zugleich mit der Seele verlässt auch der ätherische Körper das materielle Haus, wel-

*) Siehe F. Hartmann, »Lebendig begraben«.

ches die Seele bewohnte; der göttliche Lichtstrahl zieht sich weiter gegen seinen Ursprung zurück, und wenn die Seele sich völlig von dem materiellen Körper getrennt hat, so ist sie auch von diesem ätherischen Körper, der nur aus einem höheren Grade materiellen Stoffes besteht, frei.

Nun befindet sich die Seele (das Bewusstsein) in der Welt der Begierden (Kama loca), oder der niederen Region der Astralwelt. Hier trennen sich die oberen und höheren Seelenkräfte (Buddhi Manas) von den unteren und niederen (Kama Manas); der »unsterbliche«, oder richtiger gesagt, dauernde Teil von dem vergänglichen. Ist der Mensch ein Teufel gewesen, der keiner edlen Empfindung fähig war, so wird er dort seine teuflische Hülle zurücklassen müssen; und es ist nichts bewusstes Göttliches in ihm vorhanden, welches von ihm übrig bleiben könnte, selbst wenn er noch so gelehrt und scharfsinnig war; denn es ist im Menschen schliesslich nichts unsterblich als die Liebe zum Guten. Je mehr aber im Menschen das Gute zur Erkenntnis gekommen ist, um so mehr ist dann von ihm übrig, um in den

höheren Bewusstseinszustand, in die himmlische Welt (Swara-loca oder Devachan) emporzusteigen.

In diesem Zustande genießt der Mensch die himmlischen Freuden, zu denen er sich den Grund durch seine guten Thaten während des irdischen Daseins geschaffen hat; aber auch dieser Zustand ist nicht von ewiger Dauer. Wenn die Thätigkeit der höheren Seelenkräfte, welche während seines Lebens in ihm erweckt wurden, erschöpft ist, so muss er, wenn er noch nicht zur wahren Gotteserkenntnis gekommen ist, den Himmel Indras wieder verlassen und kehrt wieder ins irdische Dasein zurück. *) Ehe dies aber geschieht, streift die Seele auch ihre letzte Hülle ab, und tritt, wenn auch nur für einen Augenblick in jenen Zustand des göttlichen Erwachens ein, in welchem sie ihre Vergangenheit und Zukunft erblickt.

Die Rückkehr zur Erde findet auf umgekehrte Weise statt. Es versteht sich übrigens für den Mystiker von selbst, dass die hier beschriebenen Vorgänge nicht nach einer

*) Bhagavad Gita, IX, 21.

Schablone stattfinden; denn wenn auch das Gesetz für alle Wesen dasselbe ist, so ist es doch in seinen Wirkungen verschieden, je nach der Stufe der Entwicklung, auf welcher sich ein Mensch befindet. So ist z. B. in einem Adepten auch der ätherische Körper vom Geiste durchdrungen und geläutert genug, um auf der Astralebene fortexistieren zu können. Für einen wirklich guten Menschen giebt es keinen Aufenthalt im Kama loca, und wer schon hier zur Gotteserkenntnis gelangt ist, der ist sogar über den Himmel erhaben. Die obige Beschreibung, sowie die folgende, sollen nur ein Durchschnittsbild geben, dessen Ausarbeitung der Intuition des Lesers überlassen bleibt.*)

Der entkörperte Mensch ist nur eine Idee, die in sich den Impuls zu ihrer Verkörperung trägt. Dieser Impuls (der Wille) ist in der noch nicht zur wahren Erkenntnis gekommenen Seele unbewusst und instinktiv, in dem Weisen dagegen bewusst; weshalb in ersterem Falle die Wiederverkörperung eine unfreiwillige, in letzterem eine freiwillige ist. Die

*) Siehe A. Besant, »Reinkarnation«.

schlummernde Seele wird blindlings dorthin angezogen, wohin sie ihren eingewurzelten Neigungen gemäss gravitiert; der Weise, welcher freiwillig zur Erde herniedersteigt, um eine hohe Sendung zum Wohle der Menschheit zu erfüllen, wählt sich selbst die für seinen Zweck geeignet erscheinenden Bedingungen zu seiner Reinkarnation. Seine Wiederverkörperung ist der Ausdruck seines selbstbewussten Wollens; sein »fleischgewordenes Wort«.

»Wenn durch alle Thore des Menschengeistes das helle Licht der Erkenntnis scheint, — d. h. wenn alle seine Sinne, sein Empfinden, Wollen und Denken von diesem Lichte durchleuchtet sind, so ist in einem solchen Menschen die Wahrheit (Sattwa) zur Reife gekommen. Stirbt sein Körper, so geht seine Seele ein in die Regionen der Weisen, die nach dem Höchsten streben.« *) — »Der Weise ist wie mein eigenes Selbst; denn er wohnt in seiner Liebe in Mir, dem ich sein Endziel bin. Nach vielfachen Geburten geht er in Mich ein. Aber ein Mensch, dessen

*) Bhagavad Gita, XIV, 14.

Seele so erhaben ist, dass er erkennt, dass Vasudeva das All ist, ist schwer zu finden.«*)

Die Handlungen eines Menschen sind der Ausdruck seines Wesens und die Art seines Wesens wird bestimmt durch seine Handlungen. So wird z. B. ein Mensch zum Diebe, indem das Stehlen in ihm zur Gewohnheit wird, und wenn er ein Dieb geworden ist, so stiehlt er, weil das Stehlen in der Natur eines Diebes liegt. Desgleichen wird ein Mensch durch die Ausübung guter Thaten gut, und er übt gute Werke aus, weil dies die Natur der guten Menschen ist. Jeder gravitiert dorthin, wohin er gehört, und somit bestimmt auch das Karma (das Resultat seiner Handlungen) eines Menschen die Art seiner Wiederverkörperung. »Wer ein guter Mensch, aber noch nicht vollkommen in der Erkenntnis geworden ist, der wird wieder in dem Hause eines guten und edlen Menschen geboren, und er strebt dort weiter auf dem Wege zur Vollkommenheit.« **)

Stirbt dagegen ein Mensch, in dessen Natur die Selbstsucht vorhanden ist, so wird

*) Bhagavad Gita, VII, 9.

**) Ibid. VI, 41.

er am Ende seines persönlichen Daseins wieder unter Menschen geboren, welche der Selbstsucht und Habgier ergeben sind, und wenn er vom Leben Abschied nimmt, während die Thorheit in seinem Reiche herrscht, so wird er wieder unter den Thoren geboren.*)

Zweierlei Wege stehen dem Menschen offen, der Weg zur Sonne der göttlichen Selbsterkenntnis, d. h. der Weg zu Gott, welcher zur Nimmerwiederkehr führt, und der Weg zum Lichte des »Mondes«, d. h. der Weg der Täuschungen, welchem der Selbstwahn zu Grunde liegt, und auf welchem man wieder zur Erde zurückkehrt. Der eine führt ins Reich der Erkenntnis der Wahrheit, der andere ins Reich der Phantasie. In dem Weisen flammt das Feuer der Liebe zum unendlich Guten, und das Licht der Erkenntnis schafft in seiner Seele den hellen Tag; das Gemüt der Frommen aber, welche keine wahre Erkenntnis erlangt haben, ist verdunkelt durch den »Rauch« des Aberglaubens und es herrscht in ihnen

*) Bhagavad Gita, XIV, 15.

die Nacht der Unwissenheit. *) — Deshalb war es stets das Bestreben der Weisen, den Weg der Wahrheit zu wandeln, als die Sonne der Erkenntnis hoch am geistigen Himmel stand, während in unserem Zeitalter, in welchem der irdische Verstand seine höchste Blüte erreicht hat, die meisten den Weg der Täuschung gehen, auf welchem das Licht der Phantasie ihr Führer ist.

Wie im einzelnen Menschen ein beständiges Hin- und Herwogen zwischen dem hohen und niederen, zwischen Geistigkeit und Materialität, zwischen dem Göttlichen und dem Tierischen stattfindet, so findet auch ein periodischer Wechsel im grossen Ganzen, im Makrokosmos statt. Die ganze Menschheit wandert als solche durch Perioden allgemeiner Finsternis und allgemeiner Aufklärung, geradeso wie im Äusserlichen Tag und Nacht wechselt. Es giebt Zeitperioden, wo die Sonne der göttlichen Weisheit hoch am geistigen Himmel steht und andere, während denen sie vom Nebel umhüllt erscheint. Die Geschichte lehrt uns,

*) Vergl. Bhagavad Gita, VIII, 24—26.

dass auf Zeiten des Unglaubens Perioden des Aberglaubens folgen, und auf diese wieder Perioden der Zweifelsucht. Auf den Aberglauben des Mittelalters folgte der Skepticismus der neueren Zeit, und die jetzige Kultur wandelt wieder dem Aberglauben entgegen. Solche sind die kleineren Perioden; die grossen Weltperioden werden »Yugas« genannt, und zwar unterscheidet man vier derselben, von folgender Zeitdauer:

1. Krita oder Satya Yuga, das goldene Zeitalter, 1728000 von unseren Jahren.
2. Tretâ Yuga, 1296000 Jahre.
3. Dwapara Yuga, 864000 Jahre.
4. Kali Yuga oder das dunkle Zeitalter, 432000 Jahre.*)

Jede dieser Perioden geht nicht plötzlich in eine andere über, sondern es findet dabei stets eine »Morgen- und Abenddämmerung« statt. Während solcher Übergänge treten Änderungen in dem Zustande der Weltseele

*) Wir befinden uns jetzt am Ende der ersten 5000 Jahre des Kali Jugas, welche im Anfange des Jahres 1898 zu Ende gehen, und es stehen grosse soziale, politische Umwälzungen und selbst physische Änderungen der Erdoberfläche bevor.

ein, und da die äussere Welt ja nur der äusserliche Ausdruck innerlicher Zustände dieses Seelenlebens ist, so ist es nicht zu verwundern, dass dabei auch Änderungen im Leben der Völker, in der Denkweise, ja selbst geographische Änderungen der Erde durch Sinken von Kontinenten und vulkanische Erhebungen stattfinden.*)

Während des Zeitalters der geistigen Dunkelheit ist ein geistiger Fortschritt viel schwieriger zu erringen, als während der Zeitperiode des Lichts. Da ist der Widerstand der Materie grösser; dafür aber ringt sich die Seele auch um so höher, wenn sie ihn überwindet. Es ist im Geistigen wie im Materiellen; je mehr Widerstand vorhanden ist, um so mehr Kraft muss gesammelt werden, um ihn zu überwinden. Wo nichts zu überwinden ist, da findet auch keine Sammlung von Energie statt. Je tiefer der Mensch gesunken ist, um so kräftigere Mittel bieten sich ihm dar zu seiner Erhebung.

*) Während eines solchen Überganges fand die grosse Katastrophe statt, durch welche der Kontinent Atlantis im Jahre 9564 vor der christlichen Zeitrechnung unter das Meer versank, und Europa seine jetzige Gestalt erhielt.

Je ekelerregender der moralische Schmutz ist, der ihn umgiebt, um so leichter wird er sich davon abwenden, solange er nicht selbst von demselben durchdrungen ist. Je höher der Mensch emporsteigt, um so mehr erweitert sich sein geistiger Horizont; aber zum Emporsteigen bedarf er der aus festem Stoffe gebildeten Stufen. Die Stufen, welche zur Erkenntnis führen, sind Irrtum und Sünde. Wer sie überwindet, dem dienen sie zu seiner Erhebung.

Überall in der Natur findet eine Wiederverkörperung statt. Die Blumen, welche im Herbste verwelken, kommen im Frühjahre wieder zum Vorschein. Allerdings sind die neuentstandenen Formen nicht ihrem Wesen nach dieselben, welche verschwanden (die Formen an sich haben überhaupt nichts Wesentliches, sondern sind nur verkörperte Erscheinungen der in ihnen wirkenden Kräfte); aber dieselben Naturkräfte, welche im verflossenen Jahre verschiedene Gattungen von Pflanzen zum Wachstum brachten; jede nach der Beschaffenheit ihres Samens, bringt im darauffolgenden Jahre wieder solche Formen hervor. Die geistige Individualität des Men-

schen mit den ihrem Wesen innewohnenden Fähigkeiten ist der Same, welcher stets neue Persönlichkeiten schafft, deren seelische Eigenschaften von dem Karma, welches der Mensch in der Vergangenheit sammelte, bedingt sind. Dasjenige, was die Menschenseele zur Wiederverkörperung treibt, ist die Täuschung, dass sie etwas von dem göttlichen Wesen Verschiedenes sei; ist aber der göttliche Same im Menschen aufgegangen und zum Bewusstsein seiner wahren Gottesnatur gekommen, dann verschwindet der Wahn der Verschiedenheit von Gott; dann sieht der Menscheng Geist ein, dass er selbst alles ist; dann wird er auch nicht mehr zur Wiederverkörperung gezwungen; dann ist er wieder derjenige Allgeist, der er von Ewigkeit war.

Wenn aber die Gottheit dadurch, dass sie Welten entstehen und vergehen macht, nichts gewinnt und sich nicht ändert, so taucht bei dieser Betrachtung die Frage auf, welche schon viele Philosophen beschäftigt hat, nämlich, wozu Gott die Welt erschaffen habe. Man sagt, er that es aus Liebe; aber wenn alles Gott ist, so ist auch nichts vorhanden, welches dieses Universalwesen zum Gegen-

stande seiner Liebe machen könnte, als wie es selbst. Die Liebe des Absoluten zu sich selbst aber ist die absolute Liebe, aus welcher die Selbsterkenntnis entspringt. Die Weltseele ist der Spiegel, in welcher der Weltgeist sein Bild erblickt, und die Welt der Erscheinungen ist das Resultat seiner Vorstellung. Man könnte obiger Frage die Frage entgegenstellen: »Weshalb liebt die Schönheit ihr Bild in einem Spiegel zu erblicken?« Es liegt in der Natur Gottes, sich für sich selbst durch seine Schöpfung zu offenbaren. Seine Offenbarung ist der Gegenstand seiner Liebe, und seine Liebe umfasst alles, was in seiner Offenbarung enthalten ist und mit seinem eigenen Wesen übereinstimmt; denn er liebt in allen Dingen sich selbst. Wo aber die göttliche Natur am meisten zur Offenbarung gekommen ist, da ist auch die Liebe Gottes, d. h. die Liebe zum Göttlichen in allem am grössten, und wer in der wahren Liebe wandelt, der lebt in der wahren Erkenntnis; er ist Eins mit Gott, weil seine Liebe sein Wesen und dieses Wesen Eins mit der Erkenntnis Gottes im Weltall ist.



Verlag von **Wilhelm Friedrich** in Leipzig.

Schriften von Dr. Franz Hartmann:

Die weisse und schwarze Magie oder: Das Gesetz des Geistes in der Natur.
Preis: Mark 7,—.

Die Geheimlehre in der christlichen Religion.
Nach den Erklärungen von Meister Eckhardt.
Preis: Mark 3,—.

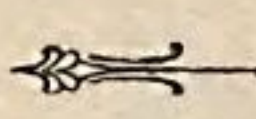
Theophrastus Paracelsus
als Mystiker.
Preis: Mark 2,—.

Der Yoga-Schlaf.
(Samadhi).
Preis: 50 Pfennige.

KARMA
oder:
Wissen, Wirken und Werden.
Enthaltend praktische Anweisungen
in Bezug auf die okkulte Wissenschaft
für diejenigen,
welche nicht bloss wissen, sondern auch
werden wollen.
—— Mit Titelbild von Fidus. ——
Preis: Mark 4,—.

JEHOSHUA
der Prophet von Nazareth
oder:
Bruchstücke aus den Mysterien.
Die Geschichte einer wahren Initiation
und ein Schlüssel
zum Verständnisse der Allegorien
der Bibel.
—— Mit Titelbild von Fidus. ——
Preis: Mark 4,—.

Unter den Gnomen im Untersberg. Eine seltsame Geschichte
mit vielen Illustrationen.
Preis: brosch. Mark 5,50, eleg. geb. Mark 7,—.

———  **Lebendig begraben.**  ———
Eine Untersuchung der Natur und Ursachen des Scheintodes und der
Mittel zur Verhütung des Lebendigbegrabenwerdens.
Preis: Mark 2,—.

Die Christliche Mystik.
Ausgewählte Verse aus **Angelus Silesius** (Johannes Scheffler 1624—1677)
„Der Cherubinische Wandersmann.“
——— Systematisch zusammengestellt. ——
Preis: Mark 1,—.

Theosophie in China.
Betrachtungen über das Tao-Teh-King (Der Weg, die Wahrheit und das Licht).
Preis: Mark 2,—.

Lust und Schmerz. Eine Abhandlung über den praktischen Okkultismus
für die Leser des »Licht auf den Weg«.
Von Mabel Collins. Aus dem Englischen übersetzt.
Preis: 50 Pfennige.

Verlag von **Wilhelm Friedrich** in Leipzig.

Von

Dr. Franz Bartmann

sind in Vorbereitung:

Erinnerungen aus meinem Leben.



Das Leben und die Lehren

von

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim
genannt **Paracelsus.**

Soeben erscheint:

Die Geheimlehre.

(The Secret Doctrine.)

Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie.

Von

H. P. Blavatsky.

Aus dem Englischen der dritten Auflage übersetzt

von

Dr. phil. Robert Froebe.

Komplett in 20 Lieferungen à **Mk. 3.—.**

Verlag von **Wilhelm Friedrich** in Leipzig.

Das
Kāmasūtram

(Lehrbuch der Liebe)

des
Vātsyāyana.

Die indische Ars amatoria.

Nebst dem vollständigen Commentare (**Jayamaṅgalā**)
des **Jaçōdhara**

aus dem Sanskrit übersetzt und herausgegeben

von

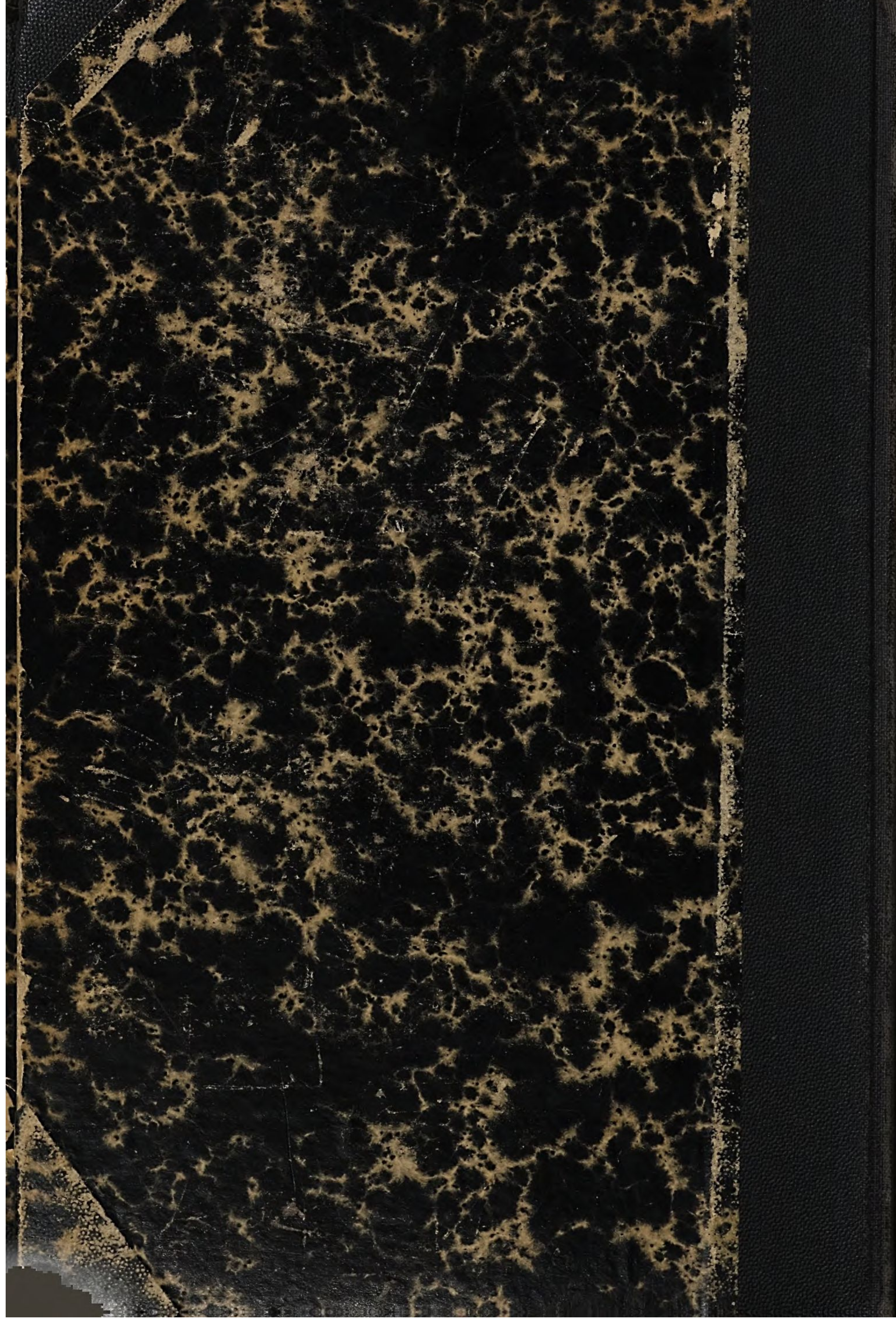
Richard Schmidt.

Auf Veranlassung der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Ein starker Band brosch. Mk. 16,—.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen des
In- und Auslandes, sowie die Verlagsbuchhandlung
entgegen.

Druck von Carl Otto in Meerane.



Hartmann, Franz,

<<Die>> Erkenntnislehre der Bhagavad Gita im Lichte der Geheim lehre
betrachtet Ein Beitrag zum Studium derselben

Leipzig (1897)

A.or. 4627 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11799005-9